

Der Brand von Meiringen 1891 und der Wiederaufbau des Dorfes*

Von Ursula Maurer

Der Dorfbrand vom 10. Februar 1879

Am 10. Februar 1879 brach während eines Föhnsturmes in einem alten Holzhaus an der Unteren Gasse in Meiringen Feuer aus, griff trotz raschen Eingreifens der Feuerwehr schnell auf die Nachbarbauten über und verwüstete buchstäblich in Windeseile das ganze untere Dorf vom Hotel zum Wildenmann im Gebiet des heutigen Casinoplatzes bis zum Dorfende. Der Föhn trug das Feuer mit rasender Geschwindigkeit in die westlich von Meiringen gelegenen Ortsteile Eisenbolgen und Hausen. Innert kürzester Zeit brannten die drei Dörfer lichterloh. Obwohl die Feuerwehren von Interlaken bis Giswil der Gemeinde zu Hilfe eilten, gingen insgesamt 110 Wohnhäuser, Gasthöfe und Werkstätten, Scheunen und Ställe in Flammen auf. 455 Menschen verloren ihr Obdach. 250 von ihnen mussten für die nächste Zeit behelfsmässig in Scheunen untergebracht werden.¹

Meiringens zerstörter Dorfteil wurde mehr oder weniger so wiederaufgebaut, wie er vor dem Brand gewesen war. Auf eine zeitweise diskutierte, vollständig neue Strassenführung konnte man sich nicht einigen. Der vom Regierungsrat schliesslich genehmigte Alignementsplan sah nur eine leichte Begradigung und die Einebnung der Unteren Gasse vor.

Ein neues Baureglement, 1883 in Kraft gesetzt, erlaubte weiterhin «über dem Mauerwerk des Erdgeschosses... auch Rieg und Holzkonstruktion nach hiesiger Bauart». Bei Neubauten wurde Hartbedachung vorgeschrieben und – in geschlossenen Gassen – eine feuerfeste Scheidemauer. Artikel 27 forderte: «Schindeldächer, auch am Platz von alten, sind verboten und haben alle Reparationen und Ersetzungen von Schindeldächern... durch harte Dachung zu geschehen». Wie die Gemeinderatsprotokolle zeigen, nahm man diese Bestimmung nicht allzu ernst.² Eine Frist für das Ersetzen aller Schindeldächer durch Ziegel oder Schiefer war im Baureglement nicht vorgesehen. Auf Gebäuden ohne Feuerstelle wurde weiches Material sogar ausdrücklich gestattet.

Diese kaum restriktiv zu nennenden Vorschriften hatten zur Folge, dass nur ganz wenige Häuser als Massivbauten aufgerichtet wurden, etwa das Wohnhaus von Christian Brennenstuhl an der Unteren Gasse oder die grossen Hotels du Sauvage und Meiringerhof, bei denen wohl weniger das neue Baureglement eine Rolle spielte als das Bestreben der Inhaber, ängstliche Gäste zu beruhigen: Das Hotel du Sauvage jedenfalls betrieb schon bald mit seiner neu erworbenen

«Feuersicherheit» Werbung. Die meisten Wohnbauten waren dagegen Riegkonstruktionen, wenn auch der neuen Vorschrift entsprechend mit Ziegeln gedeckt. Die Abstände waren minimal: Wie zeitgenössische Fotos zeigen, reihte sich an der Unteren Gasse ein giebelständiges Satteldachhaus eng an das nächste. In den vom Brand verschont gebliebenen Dorfteilen, etwa an der Kirchgasse, bildeten die traditionellen Oberländer Holz- und Schindelhäuser weiterhin ein male- risch verschachteltes Konglomerat von Wohnbauten, Remisen, Werkstätten und Scheunen. Immerhin hatte die Gemeinde nach der Brandkatastrophe ein Hydrantennetz eingerichtet.

Im Juni 1888 wurde das erste Teilstück der Brünigbahn von Alpnachstad nach Brienz und ein Jahr später die Verlängerung bis Luzern eröffnet. Der Anschluss von Meiringen ans internationale Eisenbahnnetz bedeutete nach der Aarekorrektur und der Entsumpfung des Talbodens 1866–71 die zweite von drei grossen Veränderungen im Oberhasli des späten 19. Jahrhunderts. Die dritte, der Bau der Grimselstrasse, sollte in Kürze ebenfalls Wirklichkeit werden. Hoffnungen auf eine wohlgesicherte Zukunft schienen berechtigt. Am aufblühenden Tourismus hatten allerdings bei weitem nicht alle teil; er brachte zwar Verdienst ins Tal, nicht nur für Gastwirte und die während des Sommers in der Hotellerie beschäftigten Kellner, Köche, Hausburschen und Zimmermädchen, sondern auch für Bergführer, Holzschnitzer oder Inhaber von Andenkenläden. Der Lebensstandard der meisten Leute war aber nach wie vor vergleichsweise bescheiden, und die Auswanderung von jungen Menschen nach Amerika blieb, wie die Gemeinderatsprotokolle zeigen, aktuell. Zahlreiche Witwen, Waisen und ältere Leute lebten unter dem Existenzminimum und mussten von der Gemeinde unterstützt werden. Die «Vogtssachen» – also Fürsorge- und Vormundschaftsangelegenheiten – beanspruchten an den Sitzungen des Gemeinderates regelmässig sehr viel Zeit.

In dieser Situation ereignete sich im Herbst 1891 die zweite Brandkatastrophe, bedeutend schrecklicher noch als die erste. Sie ist mehrfach geschildert worden, sei es in Berichten der zeitgenössischen Tagespresse oder in den damals nach solchen Ereignissen üblichen, meist von Pfarrherren oder Lehrern verfassten Gedenkschriften.

Der Dorfbrand vom 25. Oktober 1891 in Presseberichten und Gedenkschriften

Der 25. Oktober 1891 war ein strahlend schöner Herbstsonntag mit leuchtend blauem Himmel. Seit Samstagnacht wehte der Föhn durchs Tal, der sich gegen Morgen zu einem kräftigen Sturm entwickelte. Kurz vor halb acht Uhr brach im Haus der Witwe Katharina Brügger im Ortsteil Stein ein Brand aus. Offenbar dachte vorerst niemand an unmittelbare Gefahr für das Dorf selber: Stein liegt

abseits von Meiringen auf der Ostseite eines mächtigen, vom Alpbach angehäuften Schuttkegels. Ausserdem war die Feuerwehr auf dem neusten technischen Stand, wie sie der Bevölkerung ein paar Tage zuvor anlässlich einer Übung demonstriert hatte, und die Gemeinde verfügte – wie bereits erwähnt – neuerdings über ein Hydrantennetz. Ich lasse im folgenden die Augenzeugen zu Wort kommen:

«Zwar schien in den ersten Augenblicken des Eingreifens der Löschmannschaft das Feuer sich zu dämpfen; aber bald ergriffen die wirbelnden Flammen die nahestehende Bierbrauerei . . . , und nun waren alle Rettungsversuche mit den hier leider nur spärlich angebrachten Hydranten fruchtlos. In wenigen Minuten stund auch die dahinterliegende Mühle . . . und noch ein anderes Gebäude in vollem Brand.

Auf dem Alpbach arbeitete die Spritze von Schattenhalb und bespritzte die Dächer der zunächst an der Alpbachmauer liegenden Häuser fortwährend mit Wasser; dies hatte die Rettung der Häusergruppen auf dem Siechenplatz und an der Rudenz zur Folge. Aber auch dort war die vom Föhn herübergewehte Hitze so gross, dass die Kleider Einzelner der erwähnten Spritzenmannschaft Feuer fingen. So war denn auch die Hoffnung, der breite Schuttkegel des Alpbaches möchte dem Überspringen des Brandes von Stein nach dem eigentlichen Dorfe Meyringen wehren, eine trügerische. Auf einmal leckte eine Flamme an dem dünnen Federschindeldache des Gasthofes zur Krone empor; Niemand ist da, um schnell zu löschen; alles ist in Stein, auf dem Alpbach oder am Siechenplatz beschäftigt. Bald springt das Feuer auf das Haus des Herrn Amtschreibers . . . über, andere Gebäude auf dem Rossmarkt brennen ebenfalls und nun

Durch der Gassen lange Zeile
Wächst es fort mit Windeseile,

es brennt die Krone, die Viktoria, die ganze obere Gasse [die Kirchgasse] mit ihren dichten Häuserreihen vom wohllassortierten Holzschnitzwarenmagazin Althaus bis hinunter zum sogenannten «Eiffel» [das eben erstellte Hotel Meiringhof], dann auch die untere, schon 1879 ganz zerstörte und seither vollständig neuerbaute Gasse; das alte «Landhaus» [Hotel Bären] an der oberen wie das freundliche neue Hotel Brünig an der unteren Gasse, welch letzteres einen kolossalen Feuergarbensturm empor sendet.»³

«Bald ist die häuserdichte Mitte des Dorfes ein Flammenmeer; . . . furchtbar lodern die Flammen aus dem alten Gebäude «zur Post» empor; die ganze untere Gasse, . . . muss nocheinmal den wütenden Flammen zum Opfer fallen; . . . Niemand denkt mehr an Rettung der Häuser, kaum retten viele das nackte Leben.»⁴

« . . . ein Wunder ist es, dass Niemand verbrannt ist als ein über achtzigjähriger, erblindeter Mann, Hans von Bergen, ein Wunder auch, dass noch der grösste Theil des Viehs aus den Ställen gezogen werden konnte . . . Vom Hausrat wurde da oder dort ein Bett oder ein Kleid gerettet, das ist Alles, und ein Teil von dem

Wenigen, das dem Feuer entrissen wurde, verbrannte einige Minuten später auf offener Strasse.»⁵

«Die Häuser stürzten zusammen, bevor die Leute mit dem Flüchten ihrer Habe beginnen konnten und wer aus seinem brennenden Heim entkommen, der musste sich glücklich schätzen, wenn er durch das rauchende und brennende Häusergewirr hindurch einen rettenden Ausweg ins Freie fand. Männer, Frauen und Kinder flüchteten sich auf die Matten hinaus, manche fielen dort halb ohnmächtig auf die geretteten Matratzen und Bettstücke nieder... Kinder riefen jammervoll nach Vater und Mutter. Väter und Mütter liefen hin und wieder, Angehörige suchend, in der Meinung, sie könnten von abgestürzten Balken, Kaminen, Ziegeln u.s.w. erschlagen oder verwundet worden sein. Zwischen hinein ertönte das wilde, ängstliche Brüllen des ins Freie getriebenen Viehes.»⁶

«Die Gluthitze war fürchterlich. Nasse Säcke, welche die mit Retten beschäftigten Männer auf die Schindeldächer legten, griffen Feuer wie dürres Stroh.»⁷

«Erst beim Hotel de la Gare und beim Bahnhof, die abseits der Windrichtung des Feuers liegen, macht dasselbe Halt. Hingegen setzt es seinen Sturmeslauf fort bis nach Eisenbolgen, wo es wieder die meisten Häuser frisst, und endlich bis nach Hausen, wo es nur diejenigen nachholt, die es 1879 verschonte.»⁸

«In Zeit von 1½ Stunden... brannten bereits auch die Vordörfer Eisenbolgen und Hausen, diese 2½ Kilometer von Stein entfernt. Eisenbolgen ging fast ganz in Flammen auf. Nur wenige vereinzelte Häuser stehen noch. Dabei machte das Feuer oft die wunderlichsten Sprünge... Manchmal ein Haus, eine Häusergruppe in nächster Nähe eines Brandplatzes überspringend, hatte dasselbe dagegen viele andere einzelstehende angezündet, die man gegen eine solche Gefahr hätte geschützt glauben sollen.»⁹

«Wie furchtbar die Gewalt des Windes die Flammen weiter schleuderte, beweist die Thatsache, dass ein Haus in Hausen, nahe am Berge, Feuer fing, ehe noch das unterste Haus in Meiringen, zunächst dem Hotel Brünig brannte.»¹⁰

«Etwa um halb zehn hatte das Flammenmeer die grösste Ausdehnung erreicht und verbreitete eine solche Glut, dass man den Aufenthalt selbst in unversehrten Häusern nicht mehr ertrug. Der Föhn blies mit furchtbarer Gewalt und heulte schwer, als ob er selbst das Dorf betrauerne, das er dem Untergang geweiht. Wie aus einem Lötrohr bliesen die Flammen, einen Baum oft mittendurchsendend, die Scheiben in den Fenstern schmelzend und sich in das Innere der Gebäude bohrend, am Hasliberg sammelten und lagerten sich die Rauchwolken in dichten Lagen. Bis an den fünf Kilometer entfernten Brienersee jagte es Stroh- und Papierfunken... Furchtbar prächtig und entsetzlich zugleich, grossartig und erschütternd war der Untergang des Dorfes.»¹¹

Auf die telegraphischen Aufrufe eilten die Feuerwehren der Nachbargemeinden, insgesamt 19, dem brennenden Dorf zu Hilfe:

«Die Feuerspritzen von Matten, Unterseen, Interlaken, Bönigen und den Ortschaften am rechten Brienerseeufer nahmen den Landweg, die Mannschaf-



Blick aus dem Hotel du Sauvage über das zerstörte Dorf. Im Hintergrund sind am rechten Bildrand der freistehende Kirchturm, das Kirchendach und links daneben das Pfarrhaus zu erkennen. Am linken Bildrand ist die hoch aufragende Ruine des Hotels Meiringenhof sichtbar. (Photographie aus dem Hasli-Museum, Meiringen.)

ten benutzten den fahrplanmässigen Zug, die Obwaldner kamen mit der Brünnigbahn.»¹²

«Sie kamen, so rasch ihnen nur möglich war, aber das vom Föhn zu rasender Eile entfesselte Element hatte noch einen viel schnelleren Lauf und jene kamen nur noch früh genug, um das bereits zu ebener Erde zischende und fressende schlangenartige Ungeheuer zu kämpfen und zu bewachen. In kaum mehr als zwei Stunden war das Zerstörungswerk im Grossen und Ganzen vollendet.»¹³

«Eine düstere Nacht breitete sich über die rauchenden Aschenhaufen, ... Stille war's in den Strassen, wo man sich kaum zurecht fand; doch überall glühten noch Aschenhaufen in den tiefen Kellerlöchern; hie und da arbeitete noch eine Spritze mit dumpfem Geräusch oder stand eine Abtheilung Mannschaft im Gespräch; noch immer wehte der Föhn und mahnte zur Vorsicht und Wachsamkeit.»¹⁴

«Das Dorf ist nun verschwunden; so gründlich hat das Feuer gearbeitet, dass ohne den Dampf und etwas Rauch und den intensiven Geruch man meinen

sollte, das Unglück hätte schon vor Wochen stattgehabt. Fast alles Brennbares, wo das Feuer wütete, ist radikal zu Asche verbrannt. Man muss sehr suchen, bis irgendwo ein Stücklein Holz oder ein schwarzer Fleck angetroffen wird.»¹⁵

«Der Brand in Meiringen spottet aller Vorstellung. Das Dorf ist vom Feuer wie wegrassiert. Nur einzelne Gebäude ragen aus den Trümmer hervor, so der Gasthof zum wilden Mann, ..., das Schulhaus, Pfarrhaus, Kirche und eine kleine Anzahl anderer nicht im Föhnstrich gelegener Häuser. Hoch empor recken sich die Mauerreste der Gasthöfe Meiringenhof und Viktoria. Die vom Meiringenhof zur Kirche führende Kirchgasse, die vermöge der schönen Magazine halb städtisch aussah, bietet einen schrecklichen Anblick dar.»¹⁶

«Der erste Eindruck... ist der einer Trümmerstadt, nicht unähnlich dem alten Pompeji... Hoch ragen die Ruinen der Hotel Meiringenhof, Viktoria und der Buchdruckerei; ihre massiven Steine hat die Glut gesprengt und die Mauern müssen zusammengerissen werden, da sie eine Gefahr für die Passanten bilden. Überall liegen in den Kellern die Reste der Eisengerätschaften und oft erkennt man an den allerhand Überbleibseln noch, was für ein Magazin sich in dem Hause befunden. Eine Reihe Schwarzwälderuhrfedern zog der Uhrmacher vor meinem Blick aus dem Schutt, nebenan waren die Reste einer Coiffeurbude, überall geschmolzenes Glas und in den Strassen die geschmolzenen Drähte der elektrischen Beleuchtungsleitung.»¹⁷

«Die Hitze in den brennenden Häusern muss furchtbar gewesen sein; die häufig als Bedachung verwendeten Schieferplatten waren völlig mürbe gekohlt, die Mauern geborsten, das Pflaster ausgebrannt, Eisenbestandtheile sind theilweise geschmolzen. Aus den Mauerüberresten des Hotels Viktoria ragen zwei gewaltige eiserne T-Balken heraus, die von der Hitze ganz krumm gebogen und verdreht sind. Am gleichen Orte liegt an der Stelle, wo früher die Gartenwirthschaft stand, ein gewaltiger Klumpen zusammenschmolzenes Glas, die Überreste der Wein- und Biergläser.»¹⁸

«Die Obdachlosen sind in Krankenhaus, Kirche und Schulhaus untergebracht, dort sieht man über einer Armut von geretteten Dingen Frauen weinen, andere härmten sich bereits nach ihren Kindern, die Freunde, Verwandte und Bekannte in die umliegenden Gegenden mitgenommen haben. Und zu allem Schlimmen steht der Gebirgswinter in all seiner Unbarmherzigkeit vor der Tür!»¹⁹

Ursachen und Schadenbilanz

Die technische Untersuchung zeigte in den nächsten Tagen, dass das Feuer im Haus von Katharina Brügger am frühen Morgen des 25. Oktober wegen eines defekten Kamins ausgebrochen war. Nicht alle scheinen von diesem Ergebnis überzeugt gewesen zu sein. «Bund» und «NZZ» meldeten: «Auf die Italiener, die



Von den Geometern Röthlisberger und Mathys im Auftrag der Baudirektion Ende Oktober 1891 aufgenommener Dorfplan. Die abgebrannten Bauten sind dunkel gefärbt. Am unteren Bildrand ist das Hotel du Sauvage zu erkennen, am oberen der Bezirk um Kirche und Pfarrhaus. Schräg gegenüber dem Hotel du Sauvage liegt der Gasthof zur Krone, dessen Scheune als erstes Gebäude im Dorf brannte. (Plan: Gemeindearchiv Meiringen.)

im Hause der genannten Frau wohnten, scheinen Einzelne einen tödtlichen Hass zu haben. Als ihrer vier oder fünf in die Strasse gingen, an der die Häuser beidseits in Asche liegen, da ergriff ein jüngerer Meyringer Bürger einen gewaltigen Stein, welchen er auf die Italiener werfen wollte. Der nächstbedrohte Italiener ergriff einen ebenso grossen Stein. In dieser Stellung standen die beiden einander ein Weilchen gegenüber, bis ein Feuerwehmann den zornentbrannten Meyringer zur Raison gebracht hatte.»²⁰

Am Samstag nach der Katastrophe wurde Katharina Brügger wegen fahrlässiger Brandstiftung verhaftet.²¹

Auf einen in der Berner Zeitung erhobenen Vorwurf, «die Behörden liessen es an der nöthigen Vorsicht in Sachen Feuerpolizei fehlen», beschloss der Gemeinderat am 18. November eine «bezügliche Erwiderung, worin namentlich die bezüglichen Schritte der Behörden erwähnt werden». Die Zeitung hatte auf einen kurz vor der Brandkatastrophe glimpflich abgelaufenen Kaminbrand hingewiesen. Wieweit der Vorwurf berechtigt ist, lässt sich schwer abschätzen. Die Tatsache, dass der Gemeinderat in der gleichen Sitzung beschloss, der Be-

völkerung «auf Publikation in Erinnerung zu bringen, dass 1. Heu- Stroh- und Streuhaufen... in Nähe von Gebäuden und Gruppen solcher streng untersagt u. allenfalls bestehende sofort zu entfernen sind. 2. Neue Gebäude in der ganzen Gemeinde nur auf eine Distanz von wenigstens... 10' = 3m unter sich erstellt werden dürfen», könnte allerdings darauf hindeuten, dass gewisse Vorschriften etwas lax gehandhabt worden waren. Das zeigt auch ein Fall, den der Gemeinderat an der ersten Sitzung nach dem Brand zu besprechen hatte: «Kaspar Neiger, Zimmermeister hat heute auf seinem Haus einen Theil des Schindeldaches weggeräumt und das Haus wieder mit neuen Schindeln einzudecken begonnen, was ihm zu wiederholten Malen untersagt wurde, mit Bezug auf die diesbezüglichen Gesetzesvorschriften. Da sich Neiger gegen diesen Befehl renitent erzeigte, wurde dem tit. Regierungsstatthalteramt von diesen Vorkommnissen Mittheilung gemacht, welches Letzteres Neigers Abführung verordnete. Neiger ist mitzuthellen, dass die Behörde kein weiches Dach mehr im Dorfe bewilligen könne.»

Eine provisorische Bilanz der Katastrophe wurde bereits in den ersten Tagen nach dem Brand gezogen: Ein alter, blinder Mann hatte den Ausweg aus dem Feuer nicht gefunden und war umgekommen. 792 Personen hatten ihr Heim verloren.²² Der «Oberhasler» veröffentlichte am 13. Januar 1892 eine Übersicht über die Schaden- und Versicherungssummen: 176 Gebäude waren vollständig eingäschert worden, darunter 87 Wohnhäuser und 7 Gasthöfe. An diesen stellten die amtlichen Schätzer bei einer Versicherungssumme von 1 528 000 Franken einen Schaden von 1 510 480 Franken fest. Dazu kamen 19 mehr oder weniger schwer beschädigte Bauten mit einer Versicherungssumme von 421 600 Franken und einem Schaden von 2881 Franken. Von der Gesamtschadenssumme hatte die Vereinigte Bezirks- und Gemeindebrandkasse des Oberhasli $\frac{3}{10}$ zu übernehmen, die Zentralbrandkasse $\frac{7}{10}$. Beide hatten Rückversicherungsverträge für die grösseren Gasthöfe und ihre Dependenzbauten abgeschlossen. Nach Abzug dieser Vergütungen und Auflösung der Reservefonds blieb bei der Vereinigten Brandkasse ein Defizit von 359 399.11 Franken, bei der Zentralbrandkasse ein solches von 381 382.40 Franken.

Neben Verlusten an Immobilien waren grosse Schäden an Wohnungseinrichtungen, Vorräten, Lagerbeständen, Maschinen und Arbeitsgeräten entstanden. Dafür zahlten die Versicherungsanstalten insgesamt 680 856.75 Franken aus. Ferner waren 140 Bienenvölker verbrannt und 673 Obstbäume zerstört worden. Wie erwähnt, hatte fast alles Grossvieh gerettet werden können.

Sofort nach dem Brand begann in der ganzen Schweiz die Sammlung von sogenannten Liebesgaben, die – von Naturalien abgesehen – einen Betrag von 443 180.65 Franken erreichte. Dies scheint damals in Katastrophenfällen ein selbstverständlicher Akt der Solidarität gewesen zu sein: Als am 18. und 19. August 1892 Grindelwald abbrannte, beschloss der Gemeinderat von Meiringen, eine Summe von fünfhundert Franken als Soforthilfe zu spenden und zur

Sammelaktion in der Gemeinde aufzurufen! Bereits beim Brand von Chalais im Frühjahr 1892 hatte eine von Ortspfarrer Hopf durchgeführte Sammlung Fr. 111.– ergeben.²³

Am 26. Oktober wurde in Meiringen ein «Hülfscomite für die Brandbeschädigten» gegründet, das die Verteilung der Liebesgaben übernehmen sollte. Dieses «Hülfscomite» verstand sich nicht nur als Wohltätigkeitsorganisation: es griff zu einem frühen Zeitpunkt verantwortungsbewusst und wegweisend in die Diskussion um den Wiederaufbau des Dorfes ein.

Die Räumung

Am Morgen des 26. Oktober trafen die Regierungsräte Dinkelmann und von Steiger zu einem Augenschein und zur Lagebesprechung mit den Gemeindebehörden in Meiringen ein. Zwei Tage später beschloss der Regierungsrat, die Pioniere des X. Infanterie-Regiments zur Räumungsarbeit aufzubieten. Die Abteilung traf am 30. Oktober mit neununddreissig Leuten ein. Im Laufe der Woche kamen elf weitere dazu. Bezirksingenieur Aebi aus Interlaken diente im Auftrag der Baudirektion als Berater. Die Männer legten innerhalb von zehn Tagen die gefährlichsten Mauerreste und Kamine nieder, räumten den Schutt von den öffentlichen Strassen und Trottoirs und sprengten die Ruinen der grossen Hotels Viktoria und Meiringerhof. Für die Räumung der übrigen Brandplätze waren die Grundbesitzer verantwortlich. Da man schon sehr bald nach dem Brand mit einem neuen Alignement rechnete, wurde nur ein Teil des Bauschuttes weggeführt; der Rest konnte später zum Auffüllen der Keller verwendet werden.²⁴ Wichtig war vorerst, das Terrain soweit freizulegen, dass für die Aufnahme eines Katasterplanes die Marchen erkennbar wurden.

Es lief nicht alles glatt ab: Der leitende Offizier berichtete zuhanden des Regierungsrates: «Verschiedene Vorkommnisse, welche sich ein Theil unserer plötzlich aus ihrer Civilbeschäftigung herausgenommenen Mannschaft zu Schulden kommen liess, veranlassten den Unterzeichneten zur Anwendung der äussersten Massregel, ... 5 Soldaten wurden mit 10 Tagen, 2, worunter ein Unteroffizier, mit 4 Tagen Arrest bestraft.»²⁵

Probleme gab es ausserdem mit einer ganzen Anzahl von Grundeigentümern – darunter der Gemeindepräsident –, die sich weigerten, die Grundmauern ihrer Häuser abzubrechen. Offenbar hofften sie, darüber ihre Neubauten errichten zu können, was allerdings nur bei der Beibehaltung des bestehenden Alignements möglich gewesen wäre. Die Brandversicherungsanstalt erledigte solche Probleme durch die Weigerung, den Grundbesitzern die Versicherungssumme auszuzahlen. Möglicherweise kam sie damit einem Wink von oben nach.²⁶

Zwischen Sisi und Ludwig II. – die Bedeutung des Meiringer Dorfbrandes in den Augen der Zeitgenossen

Der Brand von Meiringen fand landauf, landab grosse Aufmerksamkeit. Nach dem Brand von Glarus war es eine der grössten Brandkatastrophen der Schweiz in dem an Orts- und Quartierbränden überreichen 19. Jahrhundert. Glarus war in der Nacht vom 10. auf den 11. Mai 1861 ebenfalls während eines heftigen Föhnsturms abgebrannt. Auch hier hatte sich das Feuer mit rasender Schnelligkeit ausgebreitet: Innerhalb einer Stunde standen über 500 Häuser in Brand. Zeitgenossen berichteten, der Widerschein des Feuers sei bis weit über den Bodensee sichtbar gewesen. Insgesamt wurden 593 Gebäude – meist Holzhäuser – zerstört. Mit Meiringen vergleichbare Katastrophen waren die Brände von Thusis 1845 (79 Wohnhäuser und 82 Ställe; gegen 800 Obdachlose) und Zernez 1872 (111 Wohnhäuser und 108 Ställe).

Im unmittelbaren zeitlichen Umfeld der Meiringer Katastrophe ereigneten sich in der Schweiz zumindest zehn weitere Ortsbrände: Am 21. September 1890 brannte Rüthi im St. Galler Rheintal ab, mitsamt dem mehrere Kilometer talabwärts liegenden Ortsteil Moos, 2 Tage nach Meiringen, am 27. Oktober, wurde das Dörfchen Sclamisot im Unterengadin ein Raub der Flammen, am 30. Oktober verbrannten in Rebstein 55 Häuser. Im März 1892 zerstörte das Feuer Sevelen, Mitte Mai brannten im aargauischen Gränichen 12 stattliche Bauernhäuser bis auf die Grundmauern nieder, und am 18./19. August gingen in Grindelwald rund 120 Gebäude in Flammen auf. Weitere Dorfbrände verwüsteten 1890 Rehetobel und Tiefencastel, 1891 Ladir und 1892 Chalais.²⁷ Sowohl in Rüthi wie auch in Sevelen und Grindelwald war der Föhn Ursache der schnellen Ausbreitung des Feuers. Die Augenzeugenberichte gleichen denen aus Meiringen zum Verwechseln: das blitzartige Umsichgreifen des Feuers, der heimtückische Funkenflug, die fliehenden Bewohner, die kaum das nackte Leben, geschweige denn ihr Besitztum retten können...

Unter allen diesen Katastrophen fand der Brand von Meiringen besondere Beachtung – sicher einmal wegen seines Ausmasses, wohl aber auch, weil verhältnismässig viele den Fremdenort im Oberhasli aus eigener Anschauung kannten. Zeitgenössischen Berichten zufolge fuhren zahlreiche Schaulustige «aus den verschiedenen Gauen des Vaterlandes herbei, um die Unglücksstätte zu besehen»²⁸, und im eilends provisorisch wieder hergestellten Telegraphenbüro gab es «riesigen Depeschenandrang, zumal auch von Seite einer ganzen Schar Berichterstatter viele Zeitungstelegramme nach dem In- und Ausland aufgegeben wurden.»²⁹

Der Zürcher Verleger Gull entsandte gar den nachmaligen Feuilletonredaktor der «NZZ», Jacob Christoph Heer, der um die Jahrhundertwende mit den Erfolgsromanen «An heiligen Wassern» und «Der König der Bernina» populär werden sollte, als «Sonderkorrespondenten» nach Meiringen. Er berichtete in

einer Broschüre, deren Erlös zu einem Teil den Geschädigten zugute kam, farbig und wortgewandt über die Katastrophe.

Berichtet wurde nicht nur in Worten, sondern auch mit Planmaterial und Bildern. Selbst der «NZZ», die sich in aller Regel auf Text beschränkte, war der Meiringer Dorfbrand als grosse Ausnahme am 28. Oktober eine Planskizze wert, die Verlauf und Ausmass des Feuers darstellte. Als ausländisches Beispiel sei die Leipziger «Illustrierte Zeitung» erwähnt, die in ihrer Ausgabe vom 7. November einen Bericht aus Meiringen mit einer Zeichnung des abgebrannten Dorfes ergänzte.

Ein für die Wirkung auf die Zeitgenossen besonders aufschlussreiches Zeugnis ist das Bild aus dem Weltpanorama im Museum für Kommunikation in Bern.³⁰ Solche Bilderfolgen wurden in Jahrmarktbuden gezeigt und führten als eine Art Vorläufer der heutigen Sensationsberichterstattung dem Publikum in möglichst eindrucksvollen Bildern aufsehenerregende Ereignisse vor Augen. Das Berner Panorama reiht die Meiringer Katastrophe unter die Sensationen von internationaler Bedeutung ein: es zeigt sie zwischen der Aufbahrung des 1886 im Starnberger See ertrunkenen Bayernkönigs Ludwigs II., dem 1894 auf die Teufelsinsel verbannten Alfred Dreyfus und dem Attentat auf Sisi, die Kaiserin Elisabeth von Österreich, 1898 in Genf. Bei der bilderbuchartigen Darstellung des Brandes spielen Tatsachen allerdings eine zweitrangige Rolle. Anstelle der Holzhäuser sind beispielsweise unverkennbar Steinbauten abgebildet. Wichtiger ist die effektvolle Inszenierung: rote Flammen, schwarze Rauchwolken, eingestürzte Dachstühle, händeringende Trachtenfrauen, bellende Hündchen und im Hintergrund ein Eisenbahnzug mit wehender Dampfahne. Katastrophe und Idylle verschmelzen – das Bild erhebt nicht Anspruch auf Authentizität, sondern appelliert an die Emotionen der Betrachter.

«An eine Halbheit gibt der Staat nichts» – das neue Alignement

Dass nach dem zweiten verheerenden Brandunglück innerhalb weniger Jahre strengere Bauvorschriften und eventuell auch ein neues Alignement in Betracht gezogen werden mussten, dürfte bereits Gegenstand der Besprechung zwischen Regierungsvertretern und Gemeindebehörde am 26. Oktober gewesen sein. Zwei Tage später beauftragte Baudirektor Dinkelman die Geometer Röthlisberger und Mathys im Namen des Regierungsrates mit der Aufnahme eines Katasterplanes des zerstörten Dorfes «behufs Erstellung eines rationellen Alignementsplanes».³¹ Der Staat beabsichtigte also von Anfang an, das Dorf über einem neuen Strassenraster wieder aufzubauen.

Am 30. Oktober richtete das Meiringer «Hülfscomite für die Brandbeschädigten» einen Brief an den Regierungsrat des Kantons Bern, in dem es verlangte, «Sie möchten . . . die nöthigen Massregeln treffen und Vorschriften aufstellen, um

eine unzweckmässige Anlage, durch welche neuerdings Gefahren für die Existenz des Dorfes geschaffen werden, von vornherein gänzlich zu verhüten, ... Allgemein macht sich jetzt, nach so rascher Wiederholung der Catastrophe von 1879 die Ansicht geltend, es dürfe nicht mehr in Holz gebaut werden, es dürfte sogar geboten sein, eine ganz neue Anlage der Gassen, mehr in Richtung von Norden nach Süden, vorzunehmen.»³² Nach den Erfahrungen von 1879 traute das «Hülfscomite» der Autorität der örtlichen Behörden allerdings nur wenig zu: «Aber wir sind auch einmüthig von der Ansicht durchdrungen, dass ohne entschiedene Anordnung von Oben, von Seiten der Staatsbehörden, es sehr schwer halten wird, sich hier im Schoosse der Gemeinde auf rationelle Principien zu einigen u. dieselben energisch durchzuführen. Verschiedene Interessen dürften sich dann leider wieder kreuzen u. allerlei schlimme Vorgänge die Zukunft des unter schweren Sorgen u. Mühen sich wieder emporarbeitenden Gemeinwesens gefährden. Um solchen Dingen vorzubeugen u. um gesunde Neuanlage u. Entwicklung unserer Ortschaft zu ermöglichen, ist, so der einstimmige Wunsch des heute versammelten hiesigen Hülfscomites, dass Sie sofort die nach allen Richtungen Ihnen nöthig scheinenden, im Obigen zum Theil angedeuteten Vorkehren treffen...»

Am 4. November beschloss der Gemeinderat, dieses Gesuch zu unterstützen.³³ Gleichentags ersuchte Baudirektor Dinkelmann seinen Glarner Kollegen Zweifel um die Unterlagen zur Expropriation und zum Wiederaufbau von Glarus, das nach dem Brand von 1861 über einem orthogonalen Raster neu angelegt worden war. Die Glarner hatten ausserdem vier Tage nach der Katastrophe ein Rahmengesetz für den Wiederaufbau angenommen, das Steinbauten vorschrieb. Die Planung des neuen Alignements und die Ausarbeitung des Baureglementes erfolgten durch zwei auswärtige Fachleute, den namhaften St. Galler Architekten Bernhard Simon und den Zürcher Staatsbauinspektor (Kantonsbaumeister) Johann Kaspar Wolff.³⁴

In den Akten der Baudirektion im Staatsarchiv Bern liegen auch die Unterlagen zum Wiederaufbau von Rüthi im St. Galler Rheintal: Die auf einem leicht abfallenden Gelände über der Rheinebene liegende Gemeinde hatte nach dem Brand von 1890 ebenfalls ein neues Alignement erhalten, das mit der parallel zum korrigierten Dorfbach geführten, schnurgeraden Kamorstrasse als Achse und den rechtwinklig dazu verlaufenden, von giebelständigen Wohnhäusern und Kreuzfirsthöfen gesäumten Strassenzügen noch heute fasziniert. In dem gerade vier Artikel umfassenden neuen Baureglement waren Holzkonstruktionen weiterhin gestattet.³⁵

«Rationelle» Planungen, wie orthogonale Strassensysteme genannt wurden, galten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Symbole des Fortschritts. «Mehr Luft und Licht ist die Parole des Jahrhunderts», sollte der «Oberhasler» im Januar 1892 schreiben.³⁶ Neue Quartiere, vorab in Städten, wurden häufig über einem rechtwinklig verlaufenden Raster angelegt. Im Kanton Bern gibt es

eine ganze Anzahl zeitgenössischer Beispiele, etwa die Aarefeldplanung in Thun oder die Anlage der neuen Siedlungsgebiete südlich der Altstadt in Biel. Auch auf dem Land entstanden schachbrettartig angelegte Quartiere, so etwa in Herzogenbuchsee, wo nach 1860 zwischen dem Dorf und dem eben eröffneten Bahnhof ein vollständig neuer Ortsteil mit einer schnurgerade auf die Station zulaufenden Bahnhofstrasse und zwei parallel zu den Geleisen geführten Strassenzügen sowie kleineren, das System vervollständigenden Gässchen geschaffen wurde.

Allerdings sind dies Planungen «auf der grünen Wiese». Es ist deshalb verständlich, dass sich Baudirektor Dinkelmann in der Ostschweiz informierte: Sowohl in Glarus wie auch in Rüthi war eine bestehende Siedlung durch einen Brand zerstört und später mit allen sich daraus ergebenden Problemen nach einem vollständig neuen, «rationellen» Alignement wieder aufgebaut worden. Eine Gemeinsamkeit mit dem Dorf im Oberhasli ergab sich ausserdem durch die an allen drei Orten traditionelle Holzbauweise. Es ist anzunehmen, dass der Baudirektor auch über die Wiederaufbaugeschichte der zahlreichen im 19. Jahrhundert vom Feuer zerstörten Gemeinden im Kanton Bern informiert war: 1827 zum Beispiel war Frutigen, 1834 Huttwil und 1864 Oberhofen einem Brand zum Opfer gefallen. Diese Dörfer hatten alle eine neue Anlage erhalten. In Burgdorf, wo 1865 die Oberstadt durch ein verheerendes Feuer weitgehend zerstört worden war, hatte man sogar einen Wettbewerb zur Neugestaltung ausgeschrieben.³⁷ Dagegen war Bözingen nach 1874 trotz neuem Alignement erneut als langgezogenes Strassendorf entstanden,³⁸ so wie ja auch Meiringen 1879 und eine Anzahl anderer Dörfer mehr oder weniger das ursprüngliche Aussehen wiederhergestellt hatten.

Im Gegensatz zu Glarus, wo die gleichen Architekten die Erarbeitung des Baureglements und die Planung des Alignements übernommen hatten, lief die Vorbereitung des Wiederaufbaus in Meiringen zweigleisig: Die Gemeinde war zuständig für die Ausarbeitung beziehungsweise Abänderung ihres Baureglements,³⁹ der Kanton übernahm die Planung des neuen Alignements. Dinkelmann beauftragte damit den ersten Sekretär seines Departements, Ingenieur Franz Neuhaus aus Thun (1853–1940), später Strassenbauleiter an der Grimsel, Thuner Bezirksingenieur, Kreisoberingenieur des Oberlandes und von 1893 bis 1902 radikal-demokratischer Nationalrat.⁴⁰ Die Baudirektion wünschte nach den Worten von Neuhaus ausdrücklich einen Nichteinheimischen in der Funktion des Projektverfassers. Er begann seine Tätigkeit anfangs 1892 mit den Aufnahmen im Feld, amtierte später als Bauleiter und reichte im Februar 1894 dem Baudirektor die Schlussabrechnung ein.⁴¹

Längst nicht alle Meiringer waren damit einverstanden, dass ein neues Alignement erstellt werden sollte. Gegner sind – wie bereits angedeutet – möglicherweise in den Reihen jener Hausbesitzer zu suchen, welche sich geweigert hatten, die Grundmauern ihrer Bauten zu schleifen. Welche Argumente sie

anführten, ist schwer auszumachen, denn sie kommen in Zeitungsspalten und Sitzungsprotokollen kaum zu Wort. Ein grosser Teil der Leute, die im Dorf Gewicht hatten, waren für die Neuanlage, etwa der hochangesehene Pfarrer Otto Hopf, die Grossräte Michel und Neiger, Gerichtspräsident Nägeli oder der Herausgeber des «Oberhasler», Christian Brennenstuhl. Die meisten der Genannten gehörten dem «Hülfscomite» an, das frühzeitig die Neuanlage des Dorfes gefordert hatte. Welche Meinung der offenbar infolge politischer Querelen auf Ende 1891 zurücktretende, langjährige Gemeindepräsident, Notar Hans Otth, vertrat, wird nicht ganz klar: Die Gemeinderats- und Gemeindeversammlungprotokolle sind reine Beschlussprotokolle und fassen Diskussionen mit lapidarer Kürze zusammen. Eindeutig ist aber, dass Peter Grossmann, Gemeindepräsident ab Januar 1892, hinter dem neuen Alignement stand, ebenso wie der am 11. Dezember 1891 teilweise erneuerte Gemeinderat.

Die Verfechter des neuen Alignements hatten gewichtige Gründe anzuführen. Wer gegen sie ankämpfte, geriet leicht in den Ruf der Engstirnigkeit und der Uneinsichtigkeit. An erster Stelle stand das Argument der Brandverhütung: Nachdem das Dorf innerhalb so kurzer Zeit zum zweiten Mal vom Feuer zerstört worden war, musste man beim Wiederaufbau in erster Linie auf Sicherheit bedacht sein. Dies war nicht nur das Hauptanliegen des «Hülfscomites», sondern auch des Regierungsrats, der angesichts der langen Reihe verheerender Grossbrände im Kanton Bern seit Beginn des Jahrhunderts alles daransetzen musste, für sicherere Zustände zu sorgen. Der Nutzen eines orthogonalen Strassensystems gegenüber der in grosszügig weitem Bogen verlaufenden alten Kirchgasse galt in dieser Hinsicht offenbar als erwiesen. Eine Entflechtung der verschachtelten Hinterhofsituationen zumindest konnte mit dem «rationellen» System erreicht werden, was für die Brandsicherheit unzweifelhaft Vorteile brachte.

Der Staat Bern zögerte nicht, zur Durchsetzung seiner Absicht massiven Druck auszuüben. In seinem im «Oberhasler» publizierten Aufruf «Ein offenes Wort an die Bevölkerung der Einwohnergemeinde Meyringen» teilte der Gemeinderat den Stimmbürgern im Januar 1892 mit: «Die Staatsbehörden werden – *soviel ist sicher* – *grosse finanzielle Hilfe leisten*, wenn von Seiten der Gemeinde ein rationelles Projekt beschlossen und durchgeführt wird.»⁴² Ein paar Zeilen später wurde er deutlicher: «Zum Beispiel der Wiederaufbau der Kirchgasse auf die alten Mauern ist doch nicht denkbar; einer bedeutenden Korrektur und Erweiterung muss doch Jedermann zustimmen. Schon dies würde bedeutende Kosten verursachen, die aber einzig der Gemeinde auffallen würden; denn an eine Halbheit gibt der Staat eben nichts, gar nichts, nicht einmal an eine derartige Planaufnahme gibt er etwas.» Wie sich später zeigte, waren das keineswegs leere Drohungen.

Unter der Dorfbevölkerung hatten andere Überlegungen aber mindestens ebensoviel Gewicht: Mit einer Neuanlage des Dorfes konnte den Erfordernissen eines zeitgemässen Fremdenverkehrs Rechnung getragen werden. Das als

Brandverhütungsmassnahme propagierte neue Alignement geriet den Verfechtern dieser Idee unversehens zur Touristenattraktion. Sie sahen darin gewissermassen eine Verbindung von städtischer Eleganz und Naturschönheit. Der «Oberhasler» zum Beispiel meinte: «Wir bekennen uns zu den Anhängern und Verteidigern einer schönen, geraden und breiten Kirchgasse. Mehr Luft und Licht ist die Parole des Jahrhunderts... [es geht] um die Zukunft von Meiringen als Fremdenort. Soll die Zukunft alle unsere Wünsche und Hoffnungen erfüllen, so muss das Dorf verjüngt und verschönert aus der Asche entstehen. Das vielbesungene Touristendorf darf nicht aus schmalen Winkelgässlein zusammengesetzt werden.»⁴³

Noch unmissverständlicher drückte sich der Berner Korrespondent der «NZZ» aus: «... und just in den Tagen schwerster Sorge tauchen Ideen auf, wie aus dem Unglück für die Zukunft ein Gewinn erwachsen, wie der Aufbau der Ortschaft namentlich in Bezug auf den Fremdenverkehr, für welchen dieser grüne, herrliche Thalgrund ein Zentrum bildet, möchte zu gestalten sein, dass kommenden Generationen daraus Vortheil erwachsen könnte... Auf der Bahnhofstrasse soll sich dann vom Bahnhofe gegen die Aareschlucht, Reichenbach, Kirchet und Grimsel der grosse Verkehr bewegen und zwar in der Richtung des Thales. Im rechten Winkel zu dieser Verkehrsader stellte sich die künftige Kirchgasse in der Richtung gegen die nördliche Thalwand, eine möglichst breite Strasse mit Schattenbäumen und Brunnen und wenig Staub und Wagengerassel, eine Anlage, in der sich der fremde Gast mit Vorliebe ergehen wird, an der die Rundschau auf Gletscher und Wasserfälle, auf Well- und Wetterhorn und Schwarzhorn so schön sein wird, wie sonst kaum irgendwo. Allerdings scheint es, als ob Meiringen jetzt Näherliegendes zu thun hätte. Doch ist einmal die Gelegenheit versäumt, so kehrt sie so bald nicht wieder; darum muss man jetzt daran denken, den Fremden zu bieten, was ihnen in Meiringen stets fehlte, eine schöne, öffentliche Promenade.»⁴⁴

Die örtlichen Behörden hatten noch ein weiteres Anliegen: Meiringens Gemeindehaushalt war durch die beiden Brandkatastrophen in einen «tostlosen Zustand»⁴⁵ geraten. Der Gemeinderat schrieb: «Durch den Brand vom 25. Oktober gingen der Gemeinde Meyringen an Grundsteuerkapital 1 284 500 Fr. und an Einkommensteuerkapital 54 500 Fr. verloren. Dies macht einen Steuer ausfall von ca. 7500 Fr. per Jahr.» In einem attraktiven Alignement sah er nun das Mittel, um die Finanzen wieder ins Lot bringen zu können: «Erstens. In Bezug auf die Kirchgasse: Wird dieselbe rationell angelegt, ... so werden dort auch grössere, wertvolle Gebäude aufgeführt; die Steuerkraft wird sich dort gegen früher bedeutend steigern. Zweitens. In Bezug auf die zwei andern... Strassen: Dort werden mit der Zeit – jedenfalls schon nach Eröffnung der Grimselstrasse – wertvolle, gesuchte Hausplätze entstehen, die bisher nur als Pflanzland und als Plätze für geringe Gebäude dienten... Die auswärts liegenden Ortschaften haben keine Ursache, dazu etwa scheele Augen zu machen; mit dem

Wachsen der Steuerkraft von Meyringen *wächst auch die Lebenskraft* der Gemeinde und schwindet die Steuerlast der Ausdörfer.»⁴⁶

Am 19. November fand im Schulhaus eine vom Gemeinderat einberufene und vom Gemeindepräsidenten geleitete Versammlung statt, an welcher die Art und Weise des Wiederaufbaus diskutiert werden sollte. Zu dieser Veranstaltung waren befremdlicherweise nicht alle interessierten Stimmberechtigten, sondern nur die Grundeigentümer des Dorfbezirkes eingeladen.⁴⁷ Die 53 Versammlungsteilnehmer zogen die im Prinzip ja bestehende Möglichkeit des Wiederaufbaus nach altem Muster gar nicht erst in Betracht, sondern diskutierten nur die vier folgenden Ideen:

Die erste wollte das Dorf nach Süden in Richtung der Aare erweitern. Wie konkret dieser Vorschlag war, ist nicht überliefert.

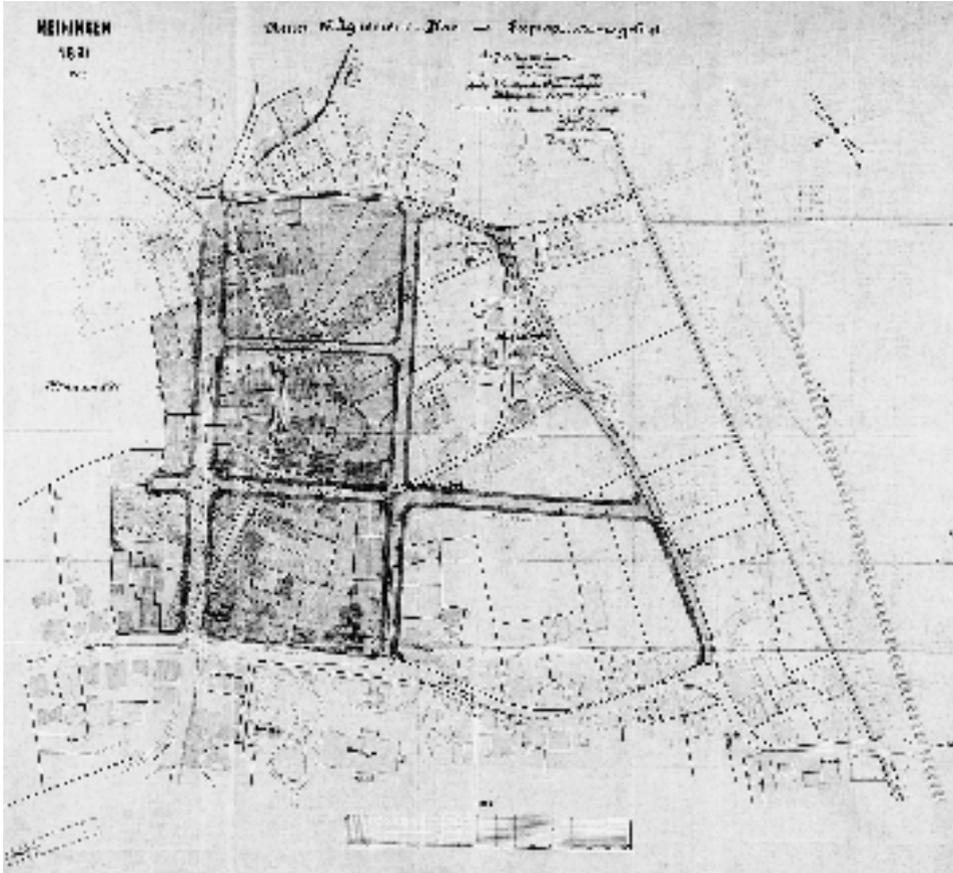
Das zweite Projekt sah eine avenueartige, etwa zwanzig Meter breite und ganz gerade Kirchgasse vom Meiringerhof durch die Pfrundmatte bis zum Eingang des Kirchhofes vor.⁴⁸ Sie sollte einen mit Rasen und Bäumen bepflanzten Mittelstreifen erhalten. Parallel dazu sollten zwei weitere Strassen von der Unteren Gasse beziehungsweise von der Rudenz an die im rechten Winkel zur Kirchgasse begradigte Kapellengasse, die Chappelen, führen und vom Süßen Winkel bis zur Länggasse eine Querstrasse erstellt werden.

Das dritte Projekt hätte zwei Hauptgassen als Kreuz geführt: Dabei wäre die obere Hälfte der Kirchgasse in gerader Richtung zur Krone (heute Rudenz 1), die untere westlich am Schulhaus vorbei bis zur Chappelen geführt worden. Diese Strassenanlage hätte die Beibehaltung des nach dem ersten Dorfbrand in der Kirchgasse erstellten Hydrantennetzes ermöglicht.⁴⁹ Auch hier war vom Süßen Winkel bis zur Länggasse eine «Querstrasse» vorgesehen.

Der vierte Vorschlag wollte den Bogen der Kirchgasse beibehalten, diese aber in der Mitte beim Gasthof Kreuz nach Westen platzartig erweitern. Für die übrigen Strassen sollte das Projekt zwei übernommen werden.

Der Gemeinderat betrachtete die Projekte zwei und drei – orthogonales System und Kreuzstrassen – als diskussionswürdig.⁵⁰ Baudirektor Dinkelmann, der die Sache vor allem so schnell wie möglich erledigt sehen wollte, forderte die Gemeinde auf, sie möge sich an der für den 11. Dezember angesetzten Gemeindeversammlung auf ein einziges Projekt festlegen und gleich auch das Expropriationsbegehren für das benötigte Land stellen. Er traf sich am 3. Dezember mit den Gemeindevertretern und einigte sich mit ihnen darauf, dass sein Departement den Vorschlag zwei ausarbeite.⁵¹ Damit fielen alle andern Ideen schon vor der ersten Volksabstimmung unter den Tisch. Der in Eile verfasste Plan – es konnte sich um nicht viel mehr als eine bessere Skizze handeln – wurde bereits am 5. Dezember dem Gemeinderat zugestellt und eine knappe Woche später der ordentlichen Gemeindeversammlung vorgelegt.

Dass die Genehmigung des neuen Alignements an der Einwohnergemeindeversammlung vom 11. Dezember nicht problemlos über die Bühne ging, war in



Neuer Aligamentsplan mit Expropriationsgebiet (dunkel gefärbt). Links die Kirchgasse, das eigentliche Herzstück der neuen Dorfanlage. Der Plan zeigt, dass die Strassenkreuzungen durch Abschrägung der Eckbauten platzartig erweitert werden sollten. (Plan: Gemeindearchiv Meiringen; Photographie: Denkmalpflege des Kantons Bern.)

erster Linie die Schuld der Behörden: Die Stimmberechtigten stiessen sich daran, dass man ihnen nur ein einziges Projekt vorgelegt hatte und dazu noch ohne Kostenvoranschlag! Der Gemeinderat behandelte zudem das Geschäft mit unverständlicher Beiläufigkeit: Während er die «Beschlussfassung betreffend Abänderung eines Baureglementes» als Punkt 6 in der Einladung ordnungsgemäss traktandiert hatte, wurde das Aligement unter Traktandum 13 als «Allfällig Vorgesehenes» behandelt. Die Versammlung – es handelte sich um eine ordentliche Gemeindeversammlung, an der unter anderem die Wahl des Gemeindepräsidenten und der Gemeinderäte durchgeführt wurde – begann um

zehn Uhr morgens mit 217 Stimmberechtigten. Als das neue Alignement beim Einnachten endlich zur Sprache kam, waren nur noch knapp neunzig anwesend.⁵² Ob Absicht oder – wie später geltend gemacht wurde – Zeitmangel dahinter steckte, sei dahingestellt; das Verhalten der Behörden war jedenfalls nicht dazu angetan, die Zustimmung zum Projekt zu fördern. Der «Oberhasler» berichtet: «Es war in der Kirche schon ziemlich dunkel als mit einer gewissen Fertigkeit noch der neue Alignementsplan für das Dorf Meiringen behandelt und laut Erklärung der Stimmenzähler mit 43 gegen 42 Stimmen genehmigt wurde.⁵³ Die Art und Weise, wie dieses wichtige Traktandum abgetan wurde, erregte allgemeines Kopfschütteln auch bei Leuten, welche mit der Absicht in die Gemeindeversammlung gingen, für eine schöne Kirchgasse zu stimmen.»⁵⁴ Mit dem gleichen Stimmenverhältnis war laut Protokoll die Ausarbeitung eines zweiten Projektes, das nur die Verbreiterung und Begradigung der Kirchgasse vorsah und im übrigen das Dorf nach dem alten Muster wieder aufbauen wollte, abgelehnt worden. Noch an der Versammlung kündigten die Unterlegenen das Referendum gegen den knappen Entscheid an. Einigkeit bestand darüber, dass von der Baudirektion auf jeden Fall der fehlende Kostenvoranschlag nachgeliefert werden müsse. Die vom Gemeinderat über die Diskussion orientierte Baudirektion sistierte am 19. Dezember sämtliche Arbeiten für das Meiringer Projekt.⁵⁵ Auf die vom neu gewählten Gemeinderat am 18. Januar schriftlich erneuerte Bitte um einen Alignementsplan mit Angabe der Kosten reagierte sie nicht.⁵⁶

Im Januar 1892 reichten 91 Stimmberechtigte einen Wiedererwägungsantrag ein. Sie forderten die Ausarbeitung eines alternativen Alignementsplanes plus Kostenvoranschläge sowohl für diesen als auch für den bereits vorliegenden und verlangten eine ausserordentliche Gemeindeversammlung.⁵⁷ Es waren durchaus nicht nur die Gegner eines neuen Alignements, die sich für eine zweite Gemeindeversammlung aussprachen, sondern auch Leute, die den Entscheid vom 11. Dezember für zufällig hielten und einen so wichtigen Beschluss breiter abgestützt sehen wollten.⁵⁸

Die auf den 1. Februar 1892 einberufene Versammlung bestätigte den Entscheid vom Dezember wuchtig: Mit 82 gegen 44 Stimmen wurde das Alignementsprojekt gutgeheissen. Dabei hatte sicher die Drohung eine Rolle gespielt, die Gemeinde müsse alles, was vom bereits vorliegenden Projekt abweiche, selber bezahlen. Der Gemeinderat ersuchte Baudirektor Dinkelmann umgehend «höflichst und ergebenst, die begonnenen Arbeiten gütig zu Ende führen und seiner Zeit zur Vorlage vor die Gemeindeversammlung überlassen zu wollen.»⁵⁹ Und der «Oberhasler» empfahl: «... schon werden die Tage merklich länger und dies benutzt man besser zum Aufbauen als zum Herumstreiten. Wem es darum zu tun ist, dass das Dorf Meyringen schnellstens wieder aus dem Schutt entstehe, der bringe dem Gemeinderat und der Regierung Vertrauen entgegen.»⁶⁰

Am 8. Februar legte Ingenieur Franz Neuhaus dem Gemeinderat das detaillierte Projekt vor: Die Kirchgasse fiel mit fünfzehn Metern nun wesentlich schmaler als ursprünglich beabsichtigt aus, und von einem Grünstreifen war nicht mehr die Rede. Mit den längs der Trottoirs vorgesehenen Alleebäumen blieb sie aber das eigentliche Herzstück der neuen Anlage. Parallel zur Kirchgasse verlief die Kronengasse (die heutige Schulhausgasse), und im rechten Winkel dazu die Kreuz- sowie die Schulgasse (die heutige Landhausgasse). Die Läng- und die Kapellengasse wurden leicht begradigt, behielten aber ihren Verlauf im wesentlichen bei. An allen Strassenkreuzungen hatte Neuhaus durch Abschragung der Ecken platzartige Erweiterungen geschaffen, was sich später auf die Grundrisse der hier erstellten Bauten auswirkte. An der Kirchgasse war südlich des heutigen Gasthofs Kreuz die Möglichkeit einer Erweiterung respektive Weiterführung der Kreuzgasse nach Westen vorgesehen.

Der Gemeinderat beschloss, diesen Plan der Gemeindeversammlung vorzulegen und unverzüglich beim Kanton das Gesuch für die Erteilung des Expropriationsrechtes sowie ein Subventionsgesuch einzureichen.⁶¹ Dieses wurde am 23. März im «Oberhasler» veröffentlicht und bezifferte die reinen Baukosten auf 74 300 Franken und die Kaufsumme für das benötigte Land nochmals auf 59 700 Franken. Anfangs April bewilligte der Grosse Rat auf Antrag des Regierungsrates das Subventionsgesuch: Der Staat übernahm die Gesamtbaukosten für die Kirchgasse, im Maximum Fr. 30 000.–, und für die restlichen neuen Strassen zwei Drittel der Kosten, im Maximum nochmals Fr. 30 000.–, dies unter der Bedingung, dass die Bauten unverzüglich in Angriff genommen und innert zwei Jahren vollendet würden. Die Landerwerbungskosten hatte die Gemeinde zu tragen. Es bleibe nicht unerwähnt, dass die tatsächlichen Baukosten schliesslich 13 232.50 Franken unter der subventionierten Summe blieben, so dass der Staat 1894 nachträglich auch noch die Kosten für die inzwischen bereits durchgeführte Reparatur der beim Brand schwer beschädigten Bahnhofstrasse, der ehemaligen Unteren Gasse, übernahm.⁶²

Fünf Tage nach Bewilligung des Subventionsgesuches, am 9. April 1892, akzeptierte die Gemeindeversammlung Alignementsplan und Kostenvorschlag sowie das Gesuch um Erteilung des Expropriationsrechtes mit 143 Ja ohne Gegenstimme.⁶³

Auf die Ausschreibung der Bauarbeiten für die neuen Strassenanlagen ging bei der Baukommission die Offerte der beiden Baumeister Johann Frutiger, Oberhofen, und Johann Matdies, Thun, ein. Nachdem Maurermeister und Gemeinderatsmitglied Peter Abplanalp seinen Kollegen an der Sitzung vom 11. Mai – einen Tag nach Ablauf der Eingabefrist! – überraschend dargelegt hatte, er und sein Compagnon Andreas Abplanalp seien ebenfalls bereit, diese Arbeit zu übernehmen, und sie könnten die Konkurrenten um 12½ Prozent unterbieten, entschied sich der Gemeinderat für dieses einheimische Angebot.⁶⁴ Der von der Baudirektion als Bauleiter eingesetzte Ingenieur Neuhaus erklärte

sich einverstanden. So konnten im Frühsommer die Bauarbeiten für das neue Strassennetz aufgenommen werden, und bereits anfangs August meldete der «Oberhasler»: «Nun geht die neue Kirchgasse bereits der Vollendung entgegen; in schönen, geraden Linien ziehen sich rechts und links die meisten granitenen Trottoirbegrenzungssteine hin und schon nimmt sich die alte krumme, allerdings durch Stein, Sand, Ziegelhaufen, Cementröhren noch mehr beengte Gasse neben der neuen ganz armselig aus. Wenn die neue Strasse noch, wie in Aussicht genommen, den Trottoirs entlang mit Akazienbäumen bepflanzt und dann auch mit stattlichen Gebäuden eingefasst wird, so wird dieselbe ein flottes und schmuckes Aussehen bekommen.»⁶⁵

«Eine tüchtige Portion Advokatenfutter» – die Expropriation

Das neue Strassensystem führte fast ausschliesslich über bisher private Grundstücke. Die Gemeinde musste deshalb das vorgesehene Terrain im Gebiet Pfrundmatte/Kirchgasse/Süsser Winkel erwerben. Um Expropriationen möglichst zu vermeiden, schlug der Gemeinderat im April den Besitzern den Abtausch ihrer bisherigen Hausplätze gegen neue vor.⁶⁶ Eine vom Gemeinderat eingesetzte Kommission sollte dabei den Boden inklusive Gebäudereste einschätzen und gleichwertigen Ersatz anbieten. Gemeinderat Jossi hatte mehrere Pläne für die Neueinteilung des Landes ausgearbeitet.⁶⁷ Ein Grossteil der Grundbesitzer war mit diesem Vorgehen einverstanden. Bereits im Februar war ein ähnlicher Vorschlag von fünf Eigentümern – darunter Gemeindepräsident Grossmann,⁶⁸ Gerichtspräsident Nägeli und Grossrat Michel – eingereicht worden, die ihre Mitarbeit allerdings an die Bedingung knüpften, einen Bauplatz an der von ihnen gewünschten Stelle zu erhalten.⁶⁹ Wie aus den Akten im Planarchiv hervorgeht, entsprach die Gemeinde später diesen Wünschen.

Einzelne Landbesitzer opponierten gegen einen Abtausch, sei es wegen «Nichtnothwendigkeit der Neuanlage» oder aus Prinzip.⁷⁰ Gegen diese Leute leitete die Gemeinde das Expropriationsverfahren ein.⁷¹ Wegen Schwierigkeiten mit den dortigen Grundbesitzern war Mitte Mai auch der Rossmarkt ins Expropriationsgebiet einbezogen worden.⁷² Am 27. Juni stimmte der Gemeinderat den Bestimmungen zu, welche das Verfahren im Fall einer Enteignung regelten.⁷³

Wie der «Oberhasler» meldete, lieferten die nach Meinung der bisherigen Besitzer zu tief angesetzten Grundstücksschätzungen und die Lage der neuen Hausplätze «eine tüchtige Portion Advokatenfutter»: Der Gemeinderat beschloss deshalb am 27. Juni, einen Rechtsanwalt zur Wahrung der Interessen der Gemeinde vor Gericht beizuziehen.⁷⁴

Die neuen Bauvorschriften

1. Das Baureglement

Am 23. November beschloss der Gemeinderat die Bestellung einer vorberatenden Kommission für ein neues Baureglement und bestimmte sich in seiner Gesamtheit selber zum Mitglied. Eine zweite Grundeigentümersammlung wählte am 24. November zehn weitere Bürger in die Kommission.⁷⁵ Da es sich nicht um die Ausarbeitung einer vollkommen neuen Vorlage handelte, sondern nur um eine Abänderung, konnte der Entwurf in kürzester Zeit fertiggestellt⁷⁶ und bereits am 11. Dezember der Gemeindeversammlung vorgelegt werden. Die Änderungen gegenüber dem Reglement aus dem Jahr 1883 betrafen in erster Linie das Kapitel «Konstruktion der Gebäude und Feuersicherheit», und hier ging es hauptsächlich um die Frage des Baumaterials. Zwar hatte sich im Dorf die Einsicht durchgesetzt, dass nach der zweiten grossen Brandkatastrophe Steinbauten anstelle der ortsüblichen Häuser aus Holz eine Notwendigkeit seien. Aber es fiel schwer, ganz auf das vertraute, «heimelige» Material zu verzichten, und gerade die zuständigen Gemeindebehörden unternahmten immer wieder Versuche, wenigstens Riegmauerwerk zuzulassen und Anbauten – zum Beispiel Lauben – sowie Fenster- und Türgewände aus Holz zu gestatten: Die grossräthliche Kommission zur Vorberatung des Föhndekretes schlug auch hier Stein vor, die von ihr befragten Meiringer Vertreter (Regierungsstatthalter Immer, Grossrat Neiger und Gemeindepräsident Otth) hielten Holz auf den nicht direkt dem Föhn zugewandten Seiten für genügend sicher, eine Meinung, die, zumindest was Tür- und Fenstergewände betraf, auch von den übrigen Gemeinderäten und der Baureglementskommission geteilt wurde.⁷⁷ Das neue Baureglement hielt in Artikel 24 fest: «In den Ortschaften Oberstein, Sand, Stein und Meyringen sind bei Neubauten mit Feuerstätten die Umfassungswände nur aus feuerfestem Material, d.h. Stockmauer oder Riegmauer mit gutem Verputz gestattet, mit Ausnahme der Thüren und Fenster, deren Einfassungen, Fensterladen und Windtäfel. Ebenso dürfen sog. Sommerlauben und die Abtritte aus Holz erstellt werden. Dagegen ist das sog. Verranden oder Verschipfen mit Holzschindeln verboten.» Merkwürdigerweise waren die ebenfalls abgebrannten Ortsteile Eisenbolgen und Hausen von dieser Regelung ausgenommen. Hartbedachung an Stelle der bisher ortsüblichen Schindelbedachung galt aber auch hier: Artikel 27 sah für Bauten mit Feuerstelle im Talboden ein totales Verbot von Schindel-dächern vor, bestehende mussten innert fünf Jahren verschwinden. Im weiteren hatte die Distanz zwischen den einzelnen Bauten – wie bisher – drei Meter zu betragen, und bei zusammengebauten Häusern waren durchbruchlose Brandmauern obligatorisch, auch dies eine Übernahme der bisherigen Bestimmung. Dem «Oberhasler» erschien das neue Baureglement nicht ganz konsequent. Er kommentierte: «Wir können offen gestanden, die Erlaubnis zur Anbringung von

hölzernen Lauben an Häusern nicht begreifen. Das Haus des «Oberhasler»-Schreiber war ganz aus Stockmauer erstellt, nur war hinten an der Südseite der Abtritt und die «gäbige Laube» aus Holz angebracht. Diese brannten dann auch schnell und hinderten am Ausräumen und Flüchten der Fahrhabe. Glaubt man, der Bevölkerung die Erstellung von Holzhäusern verbieten zu müssen, so verbiete man auch die hölzernen Lauben, denn diese bilden eine grosse Gefahr für die theuren Steinhäuser!»⁷⁸

2. Das Föhndekret

Der Regierungsrat genehmigte das Baureglement am 3. Februar 1892 mit dem ausdrücklichen Vorbehalt der im Föhndekret vom 13. Januar des gleichen Jahres enthaltenen Bestimmungen. Dieses «Dekret betreffend die Bauart von Gebäuden in Ortschaften, welche dem Föhnsturm ausgesetzt sind», wie der volle Titel lautet, stand zum Artikel 24 des neuen Meiringer Baureglementes in klarem Gegensatz: Es verlangte, es seien «alle neuen Gebäude in möglichst feuersicherer Weise» zu errichten, und schrieb für die Aussenwände «ausschliesslich . . . feuersicheres Material» vor. Nun hatte der Regierungsrat die Ortschaften, die unter die neuen Bestimmungen fallen sollten, zwar noch nicht bezeichnet, es war aber, besonders nach dem Vorbehalt des Regierungsrates in bezug auf das Baureglement, offensichtlich, dass das Föhndekret als «Lex Meiringen» gesehen werden musste. Das hiess, dass das Anbringen sämtlicher hölzerner Bauteile an Aussenmauern im Dorf ab sofort verboten war, also auch die im Baureglement vom Dezember 1891 noch gestatteten Lauben und Abtritte. Zusätzlich teilte der Regierungsrat dem Gemeinderat im April 1892 auf Anfrage mit, dass auch Tür- und Fenstereinfassungen aus Holz unter das Verbot fielen.⁷⁹ Trotz dieser klaren Weisung schien die Frage des Baumaterials immer noch nicht allen eindeutig entschieden: Am 2. Juni lehnte der Gemeinderat das Gesuch von Johann Thöni, die Scheune hinter seinem Haus am Siechenplatz vorläufig bloss verranden und die Erstellung aus massivem Mauerwerk auf später verschieben zu dürfen, nur mit Stichentscheid ab. Immerhin bewilligte er am 27. Juni 1892 das Baugesuch von Gabriel Baud für ein Wohnhaus mit Bäckerei nur unter der Bedingung, dass Aussentreppe und Lauben aus feuersicherem Material erstellt würden. An der gleichen Sitzung wurden der Berner Bauunternehmer Peter Kramer und sein Bauherr Ulrich Gsteiger sogar zum Abbruch eines reglementswidrigen Scheunenbaus verpflichtet. Ganz allmählich setzte sich die Einsicht in die Notwendigkeit des Verzichts auf Holz doch durch.

Eisenbolgen und Hausen – dies sei nur nebenbei erwähnt, da der Wiederaufbau dieser beiden Ortsteile eine eigene Untersuchung bedingen würde – fielen schliesslich nicht unter die Bestimmungen des Föhndekretes. So konnte beispielsweise entlang der Hausenstrasse ab 1892 eine Reihe giebelständiger Holzhäuser unter Satteldach entstehen, welche das Zentrum von Hausen charakteristisch

prägen. Dagegen musste für das Dorf Meiringen selber das Baureglement im Sinne des Föhndekrets abgeändert werden.

Neu-Meiringen

1. Der Wiederaufbau

Mit Alignementsplan, Expropriationsbestimmungen, Baureglement und Föhndekret waren im Sommer 1892 die Instrumente beisammen, welche den Wiederaufbau des Dorfbezirks bestimmten. Die ersten Gesuche für Neubauten im Dorf trafen aber bereits anfangs März in der Gemeindekanzlei ein. Es handelte sich dabei um Wohn- und Geschäftshäuser an der ausserhalb des Expropriationsgebietes gelegenen Bahnhofstrasse. Hier bauten meist die alten Besitzer; es gab nur vereinzelte Handänderungen. Vergleiche von Foto- und Planmaterial zeigen, dass sich auch die Proportionen der Häuser nicht allzu wesentlich veränderten. Möglicherweise wurde in Einzelfällen auf den Grundmauern aus der Zeit vor dem Dorfbrand von 1891 wieder aufgebaut.⁸⁰ Die Bahnhofstrasse hat somit eine Mischform: Sie gehört nicht zum neuen Alignement, ihre leichte Krümmung stellt eine Reminiszenz an die Zeit vor dem Dorfbrand dar. Gleichzeitig wirkt sie aber durch die ab 1892 vorgeschriebenen Steinbauten mit Hartbedachung als Teil des neuen Dorfes.

Als erste Bauherren traten Maurermeister Peter Abplanalp (Haus Bahnhofstrasse 16; abgebrochen) und Bäckermeister Alfred Lüthi (Bahnhofstrasse 18) auf, deren Gesuche beide am 6. März vom Gemeinderat an die Baukommission überwiesen wurden. Ihnen folgten die Gesuche für die Wohnhäuser Bahnhofstrasse 22, 24, 11, 25 (das zwar mindestens teilweise innerhalb des Expropriationsgebietes lag, aber bereits am 28. März vom Gemeinderat an die Baukommission weitergeleitet wurde), 20, 9, 13 und 10. Im Mai/Juni wurden die Gesuche für die Häuser Schulhausgasse 6 und 4 eingereicht. Diese Bauplätze befanden sich ebenfalls ausserhalb des Expropriationsgebietes. Am eigenartig schrägen Grundriss von Parzelle und Haus Nr. 6 kann heute noch der Verlauf der im Vergleich zur heutigen Schulhausgasse leicht abgewinkelten alten Gasse abgelesen werden.

Am 17. Juni wurde das erste Baugesuch für ein Haus an der Kirchgasse eingereicht: Uhrmacher und Grossrat Christian Michel ersuchte um die Bewilligung für ein Wohnhaus «auf seinem von der Baukommission ihm zugetheilten Hausplatz westlich von der neuen Kirchgasse in Meyringen». Michel war einer der fünf Grundbesitzer, die der Gemeinde schon im Februar einen Landtausch vorgeschlagen hatten. Davon konnte er jetzt profitieren: Er erhielt sein Land genau an der von ihm gewünschten Stelle zugewiesen.

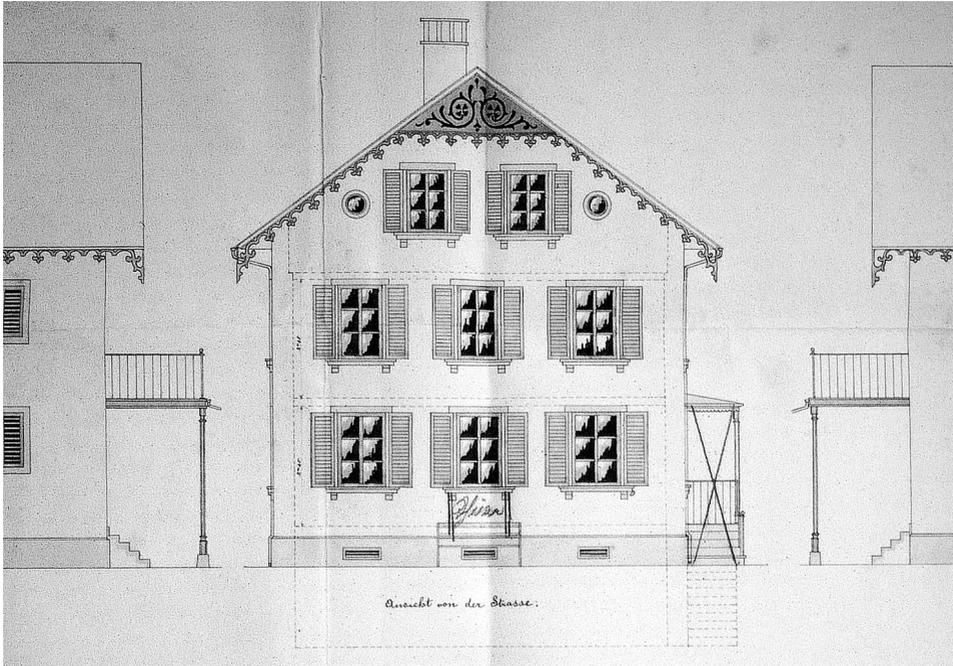
Es folgte nun eine ganze Reihe von Häusern innerhalb des Expropriationsgebietes: Bahnhofstrasse 37 (das heute durch ein Bank- und Geschäftshaus mit Parking ersetzte Wohnhaus/Hotel Post), Kreuzgasse 6, Schulhausgasse 3 (alle im Juni), Kirchgasse 11, 22, 24, 3, 16 (alle im Juli), 4, Bahnhofstrasse 33/35, Kreuzgasse 13, Kirchgasse 6, 8 und so weiter.

Natürlich sind das alles Baueingabedaten. Über den tatsächlichen Stand der Bauarbeiten berichtete der «Oberhasler» am 6. August: «...begeben [wir] uns nach der unteren Gasse, ... so finden wir da bereits eine schöne Zahl teils ganz ausgebaute, teils nahezu vollendeter stattlicher Häuser von verschiedener Bauart, bis zu der modernsten, fast morgenländischen Stylform mit ebenem Dache. Die Häuserreihe auf der Südseite der Strasse vom Restaurant Viktoria bis hinunter zu Maurermeister Abplanalp stattlichem Hause macht sich recht hübsch und der bereits im Dache befindliche Gasthof Brünig auf der Nordseite der Strasse gegenüber dem Bahnhof wird, wenn fertig, ein ganz vornehmes Aussehen gewinnen.

Aber auch an der Kirchgasse, an der Post- und Kreuzgasse [dem alten «Süsswinkel»] und hinter dem Kronenplatz ragen überall Profillatten empor und an verschiedenen Orten fangen die Mauern an aus den Kellerräumen über die Erde zu wachsen.»

Ab Winter 1892/93 begann sich das Leben langsam zu normalisieren. Auf Weihnachten zog eine ganze Anzahl von Gewerbetreibenden und Gastwirten aus ihren «provisorischen Buden», die schon in den ersten Tagen nach dem Brand überall errichtet worden waren, in die Neubauten um: Caspar Huggler etwa zeigte am 7. Dezember «einem geehrten Publikum... an, dass er vom nächsten Sonntag, den 11. Dezember an seine Kaffee- und Milchwirtschaft wieder in seinem auf dem früheren Platz in der Kreuzgasse aufgebauten Hause betreiben wird», der Buchbinder Karl Gysler teilte gleichentags mit, «dass sein Geschäft von nun an sich an der Kreuzgasse (früher süsser Winkel)... befindet». Eduard Jaun kündigte die Eröffnung des Gasthofs zum Adler auf Sonntag, den 18. Dezember, an und bot «Gastzimmer mit anschliessender deutscher Kegelbahn... Gesellschaftszimmer und Saal...» an. Auf den gleichen Tag setzte Juan Barba die «Eröffnung der Spanischen Weinhalle im Neubaue des Herrn Roggero» fest.⁸¹

1893 wurden die meisten der noch bestehenden Baulücken aufgefüllt. Zum zweiten Jahrestag des Brandes im Oktober 1893 zählte der «Oberhasler» die neu entstandenen Bauten der Reihe nach auf. Demnach waren zu dieser Zeit an Bahnhofstrasse und Kirchgasse nur noch sieben Grundstücke frei (siehe Plan), die teilweise erst sehr viel später bebaut wurden. Auch die Hausplätze an der Schulhausgasse waren fast völlig überbaut. Einzig an der Kreuzgasse stand noch die Mehrheit der Parzellen leer. Der Verfasser des «Oberhasler»-Artikels meint: «Platz hat es nun genug in Meyringen; es ist vielleicht nur zu gross gebaut worden und hauptsächlich will es uns scheinen, dass wir an der Hälfte Wirtschaften auch genug gehabt hätten.»⁸²



Wohnhaus Kirchgasse 13, erbaut 1892 vom Zürcher Architekten E. H. Merz-Michel für den Uhrmacher und Grossrat Christian Michel. Die Ausführung entspricht dem Plan nicht ganz: Die hölzernen Giebeldreiecke, die ab 1892 nicht mehr zulässig waren, fehlen. Statt dessen wurde im Giebel das Berufsblem des Bauherrn – eine kleine Taschenuhr aus Sandstein – angebracht. (Plan: Gemeindearchiv Meiringen.)

Die Häuser, die ab 1894 entstanden, fallen streng genommen nicht mehr in die Wiederaufbauphase; jetzt bauten – wie überall – Gewerbetreibende, die ein eigenes Geschäft eröffnen wollten, Neuzuzüger oder Familien, die mehr Platz brauchten. Die Bauten dieser späteren Phase vervollständigen das innere Ortsbild; stilistisch unterscheiden sie sich nicht wesentlich von den unmittelbar nach dem Brand entstandenen. Nicht ganz zufällig ist aber, dass sie zu den besten Häusern im Dorfkern gehören: Man stand jetzt nicht mehr unter dem Druck, so schnell wie möglich bauen zu müssen, und konnte sich für Gestaltungsfragen Zeit nehmen. Besondere Erwähnung verdienen die beiden sich gegenüberliegenden Eckhäuser Kreuzgasse 10, erstellt 1898 für Regierungsstatthalter Ulrich Stuedler, und Schulhausgasse 8, erbaut 1899 für den Fotografen C. Mätzener, beides repräsentative Mansarddachhäuser mit schöner, sorgfältig durchgestalteter Fassadengliederung. Erst 1902 entstand auf dem Platz der ehemaligen Krone, deren Scheune am 25. Oktober 1891 als erster Bau im Dorfkern in

Flammen aufgegangen war, das reizvolle Wohnhaus mit Laden Rudenz 1, dessen Gliederungselemente zwar noch späthistoristisch sind, das sich aber mit seinem komplexen Dach und der hübschen Freibundkonstruktion als einziges Haus im inneren Ortsbild am romantisierenden Stil der Zeit um 1900 orientiert. Mit diesem vergleichsweise progressiven Bau war das Dorfbild zehn Jahre nach Genehmigung des Alignementsplanes wieder komplett.

2. Haustypen

Von den beiden Häusern, deren Baugesuche als erste eingereicht wurden, steht heute nur noch das des Bäckermeisters Lüthi (Bahnhofstrasse 18). Es vertritt den häufigsten Typus des Meiringer Hauses nach 1891, nämlich das in Massivbauweise errichtete Wohnhaus unter Satteldach, dessen Hauptfassade durch schlichtes Historismusdekor (Ecklisenen oder -pilaster, Gesimse, Fensterverdachungen, Türgewände) gegliedert ist. Die Rückfassaden sind ohne Dekorelemente ausgeführt, die Seitenfronten kahl und wegen des geringen Abstandes zwischen den Häusern nur spärlich befenstert. Hier ist in der Regel der Hauseingang; eine Aussentreppe wie beim Haus Lüthi oder ein zentrales, von der Hauptfront her erschlossenes Treppenhaus sind eher selten. Im Erdgeschoss befinden sich – von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen – Läden, eine Gaststube oder ein Handwerkeratelier nebst den zugehörigen Räumlichkeiten, in den Obergeschossen Wohnungen, meist eine pro Stock.

Selbstverständlich ist der Typ des Satteldachhauses keine Oberhasler Erfindung; er hat in der Schweiz seit ungefähr 1860 Konjunktur. Allerdings sind die Hauptfassade und eine eventuelle Laubenfront andernorts meist mit zierlichen Holzelementen geschmückt, mit Windfängen, Laubenbrüstungen, Blumentrögen, Ortbrettern und ähnlichem, mit Bauteilen also, die nach den neuen gesetzlichen Bestimmungen in Meiringen nicht mehr zulässig waren. Dieser Holzschmuck geriet aber ohnehin in den neunziger Jahren langsam ausser Mode, wenn er sich auch in Einzelfällen bis gegen 1910 hielt.⁸³ Immerhin haben die Meiringer dort, wo man aus konstruktiven Gründen hölzerne Bauteile verwenden durfte, nämlich am Dach, die Chance genutzt und zeittypische Konsolen, Sparren in Karniesform (Bahnhofstrasse 22, 25, Kreuzgasse 6) oder sogar Giebdreiecke, die als reine Zierelemente nach strenger Auslegung der Vorschriften vermutlich gar nicht zulässig gewesen wären, angebracht (Steinsägestrasse 12). Im übrigen musste man sich mit andern Gliederungs- und Dekorelementen behelfen, mit profilierten Fensterrahmungen oder -verdachungen, Scheitelsteinen, Eckpilastern und Lisenen, die aus finanziellen wie aus modischen Gründen – Kunststein war in dieser Zeit auch andernorts sehr beliebt – fast ausnahmslos aus Zementguss vorgefertigt waren.

Die Häuser Bahnhofstrasse 10, erbaut für Ernest Roggero, und Bahnhofstrasse 13, von Zimmermann Georg Pressel für Niklaus Urweider erstellt, repräsen-



Blick in die Kreuzgasse (Nordseite). Die Aufreihung von schlichten giebelständigen Satteldachhäusern ist typisch für das innere Ortsbild. Am rechten Bildrand ist das Hotel Adler zu erkennen.

tieren den zweiten Typus des Meiringer Hauses: Im Gegensatz zum schlichten, trotz der Verwendung von massivem Mauerwerk ländlich wirkenden, giebelständigen Satteldachhaus erscheint es eher städtisch, und ein Walm- oder ein Mansarddach verleihen ihm eine gewisse herrschaftlich-repräsentative Note. Das Dekor der Hauptfassade ist vergleichsweise anspruchsvoll, wenn sich die Kunststeinelemente auch im einzelnen nicht von denen der Satteldachhäuser unterscheiden. Das Haus Roggero fällt mit seiner originellen, historistischen Kolossalordnung und der Andeutung eines Risalites allerdings etwas aus dem Rahmen des Üblichen. Bauherr Roggero, von Beruf Bildhauer, hat die Fassade möglicherweise als Aushängeschild seines Gewerbes selber entworfen.⁸⁴

Vergleichbar ist bei beiden Haustypen die Grundform, ein einfacher, ungegliederter Körper ohne Vor- und Rücksprünge. Die Aufgliederung der Baumasse – gegen 1900 ein wichtiges Thema in der Architektur – war in Meiringen 1892 noch nicht aktuell. Als Hauptgrund für diese Schlichtheit kann sicher angenommen werden, dass für Extravaganzen, geniale Entwürfe und Neuerungen Zeit und Geld fehlten. Den Dorfbewohnern war natürlich vor allem daran gelegen, möglichst rasch wieder ein Dach über den Kopf zu bekommen. Aus-

serdem traten als Bauleute in der Regel nicht Architekten auf, die in München oder Paris studiert hatten, sondern Handwerkermeister mit mehr oder weniger langjähriger Berufserfahrung. Trotz ihrer Tüchtigkeit verfügten sie wohl nicht über den Informationsstand und die breitgefächerten Entwurfsfähigkeiten eines akademisch geschulten Architekten. Sie hielten sich an das, was sie aus eigener Erfahrung und Anschauung kannten und was in Katalogen von Baufirmen angeboten wurde.

Diese Voraussetzungen führten nicht nur zu der äusserst schlichten, sich wiederholenden Grundform der Häuser, sondern auch zur Auswechselbarkeit mancher Strassenfassaden: Wir finden sowohl bei Satteldachhäusern als auch bei repräsentativeren Mansarddachhäusern immer wieder dieselben Elemente aus Zementguss, seien es Fensterverdachungen, Gesimse oder Eckpilaster. Die folgenden Bilder sollen dies veranschaulichen:

a) *Fensterverdachungen*



Bahnhofstrasse 13, erbaut von Zimmermeister Georg Pressel.

Bahnhofstrasse 21. Der Baumeister ist nicht bekannt.

(Photographien: Denkmalpflege des Kantons Bern, Bauinventar.)

b) Ecklisenen



Kirchgasse 13, erbaut von Architekt E. Merz-Michel.



Kirchgasse 24, erbaut von Baumeister Jean Bissantz.

(Photographien: Denkmalpflege des Kantons Bern, Bauinventar.)

Eigentlich war es nicht mehr als folgerichtig, als der Baumeister Jean Bissantz seinen Entwurfsprozess im Juli 1892 rationalisierte: Beim Plan des Hauses Kreuzgasse 6 für Kaspar Huggler wiederholte er die Fassade, die er zuvor für das Haus Bahnhofstrasse 22 von Gottfried Anliker entworfen hatte. Beide haben 4 Fensterachsen und die haargenau gleichen Dekorelemente, die Ecklisenen stimmen überein, und beim Ladengeschoss sind die Kassettierung der Türen und die Art der Fenstersprossen deckungsgleich. Nur in der Dachzone gibt es minimalste Abweichungen. Bei der Ausführung wurde dann leicht differenziert, so dass das Haus an der repräsentativeren Bahnhofstrasse etwas anspruchsvoller als sein Zwilling an der vergleichsweise abgelegenen Kreuzgasse ausfiel.

3. Beteiligte Baufirmen

Schon seit dem Winter hatten diverse Baufirmen ihre Materialien und Leistungen in Inseraten im «Oberhasler» angepriesen, etwa der Baumeister Carl Bühler aus Interlaken, der bereits drei Wochen nach dem Brand «Dachziegel, Bauziegel, Kaminsteine, Steingutröhren und [die] neuesten Einrichtungen für Abtritte aus der bekannten Ziegelei Allschwyl (Baselland)»⁸⁵ anbot. Aber nicht nur Firmen aus der Umgebung, sondern auch Leute in entfernten Orten witterten ein Geschäft: Alfred Scholl, Zimmermeister in Pieterlen, und Samuel Krummen, Bauschreiner aus Oberburg, empfahlen sich «zur Ausführung von Zimmermanns- und Schreinerarbeiten . . . , unter Zusicherung schnellster und promptester Ausführung». Der Schieferdecker J. Süss aus Luzern bot «Ausführung von Bedachungen, namentlich mit belgischem Schiefer in drei Sorten, zu den billigsten Preisen unter Garantie» an, und A. Bucheli in Kriens versprach «billiger als jede Konkurrenz Treppenstufen mit Facon» zu liefern sowie «Bau-, Cement- und Beton-Arbeiten mit Garantie» zu übernehmen. Die «Dampfziegelei Heurieth» in Aussersihl-Zürich hatte «völlig wasserdichte und frostbeständige Falzziegel» im Angebot. Adolf Schulthess aus Riesbach-Zürich schliesslich bewies Spürsinn für die besonderen Bedürfnisse der Meiringer und pries sein «Lager in feuersicherer Asphalt-Dachpappe» an.⁸⁶

Während von allen diesen Anbietern nicht bekannt ist, ob und wie weit sie zum Zug kamen, kann der Beitrag von Peter Kramer, Linde, Bern, nachgewiesen werden. Die Firma Kramer bezeichnete sich auf ihren Stempeln als «Cementgeschäft», handelte aber mit den verschiedensten Baubedarfsartikeln: In diversen Inseraten bot sie neben Zement auch Backsteine, Röhren aller Art, massive Tür- und Fenstergewände, Bodenplatten sowie Holzzementbedachungen an, und einem Baugesuch vom 15. Juni 1893 liegt immer noch die Werbung für ihre «Specialität in Englischen Closet-Artikeln» bei.⁸⁷ Die Firma Kramer verfügte über ein Zeichnungsbüro, aus dem eine ganze Serie von Plänen im Gemeindearchiv stammt. Sie sind möglicherweise von verschiedenen Entwerfern ausgeführt, es ist aber allen eine recht gute, wenn auch nicht herausragende Zeichnungsqualität eigen. Namentlich bekannt ist ein Mitarbeiter, der «Bautechniker» Brügger, der am 15. April 1893 die Pläne für das Wohnhaus von alt Gemeindepräsident Hans Otth an der Bahnhofstrasse unterschrieb.⁸⁸ Der nur mit Firmenstempel gekennzeichnete Plan des Hauses von Bäckermeister Alfred Lüthi könnte ebenfalls von ihm gezeichnet worden sein. Aus dem Büro Kramer stammen auch die unsignierten Pläne für das Haus Bahnhofstrasse 9.

Mehrere Firmen eröffneten ab Frühjahr 1892 in Meiringen eine Filiale, so die Baugesellschaft A. Chautens, Tonazzi & Cie. mit Hauptsitz in Spiez, die, wie aus den Inseraten im «Oberhasler» ersichtlich ist, zum Beispiel die «faconierte[n] Fenster- & Tür- Einfassungen...aus Cement» für das Haus Bahnhofstrasse 20 (Pläne Georg Pressel) lieferte.⁸⁹ Sie bekam bald Probleme mit Baumeister Abplan-

alp, der ihre Materialien als minderwertig einstufte. Der als Experte angerufene Professor Tetmajer vom Polytechnikum Zürich bestätigte Abplanalps Behauptung, und «B. Tonazzi, Cementier» musste «alle Diejenigen, welche an ihn etwas zu fordern haben, befriedigen».⁹⁰ Von Chautens, Tonazzi & Cie. sind keine Pläne im Gemeindearchiv vorhanden, im Gegensatz zur Schwyzer Baumaterialienhandlung J.B. Reichmuth, domiziliert in Seewen und Brunnen, die ebenfalls an Ort vertreten war. Sie unterhielt neben der Handlung ein Baubüro in Meiringen, dessen Zeichner B. Kubli aus Grabs die ungewöhnlich schönen, sehr sorgfältig ausgeführten Pläne für das Haus Bahnhofstrasse 33/35 lieferte. Kubli bezeichnete sich in der Signatur selber als Architekt, wurde aber von seinem Arbeitgeber, mit dem er sich aus finanziellen Gründen überworfen hatte, in einer öffentlichen Erklärung im «Oberhasler» als «Bauzeichner» – man muss in diesem Fall wohl sagen – beschimpft. Er verliess Meiringen schon im Herbst 1892.

Andere Firmen kamen aus der weiteren Umgebung, aus Thun oder Interlaken etwa. An erster Stelle ist hier Johann Matdies zu nennen: der 1842 geborene Baumeister stammte ursprünglich aus dem österreichischen Pettneu im Bezirk Landeck. Wo er seine Ausbildung erhielt und wann er in die Schweiz kam, ist nicht bekannt. 1879 wurde er in Thun eingebürgert, wo er 1920 auch starb.⁹¹ Matdies hatte sich, wie erwähnt, zusammen mit dem Baumeister und Unternehmer Johann Frutiger aus Oberhofen vergeblich um die Ausführung des neuen Alignements beworben. Zu seinem ersten Auftrag beim Wiederaufbau kam er durch den Thuner Müllermeister Adolf Lanzrein, der beim Dorfbrand ein noch nicht fertiggestelltes Haus an der Kirchgasse verloren hatte⁹² und für den er im Juli 1892 den Neubau entwarf (Kirchgasse 22). Im August folgte das Wohnhaus mit Magazin des Buchdruckers Karl Gysler gleich um die Ecke an der Kreuzgasse 7, im Oktober das für sich selbst erstellte Miethaus vis-à-vis des Lanzrein-Gebäudes (Kirchgasse 15), vermutlich anfangs 1893 das «Wohnhaus mit Fleischbank und Schlachthaus...» für Metzgermeister Andreas Kohler (Kirchgasse 20), und am 11. März 1893 unterschrieb er die Pläne für das Haus von Heinrich Tännler an der Kreuzgasse 15. Wenig später entwarf er die zierliche Villa von Oberförster Müller, die später durch mehrere Umbauten und Aufstockungen zum heutigen Hotel Viktoria mutierte. 1895 erhielt er noch den Auftrag für die drei gleichen Wohnhäuser der Brünigbahn-Lokomotivführer Bürgi, Sinniger und Beckmann am Dorfrand (Amthausgasse 5, 7 und 9) und für das Eckhaus Kirchgasse 12 von «Handelsmann» Daniel Frutiger. Es ist anzunehmen, dass Baumeister Matdies jeweils nicht nur die Pläne lieferte, sondern auch die Ausführung besorgte. Die Bauakten für das Wohnhaus mit Metzgerei tragen aber zusätzlich den Stempel des Baugeschäftes Hans Abplanalp und Cie. in Meiringen, was darauf hindeuten könnte, dass zumindest in diesem Fall die Erstellung von der ortsansässigen Firma betreut wurde.

Die Matdies-Häuser sind in der überwiegenden Mehrzahl schlichte, sauber Fassadierte Satteldachhäuser mit einfachen Fensterverdachungen im ersten

Obergeschoss. Rund- oder Halbrundfenster belüften das Dachgeschoss. Die Fassaden und Grundrisse sind praktisch auswechselbar und auch denen, die dieser überaus rührige Baumeister in Thun erstellte, eng verwandt.

Eine gute Adresse im Meiringer Baugewerbe war die Firma Hans Abplanalp und Cie. Ein grosser Teil ihrer zwischen 1892 und 1903 entstandenen Häuser sind Gewerbe- und Ökonomiebauten, Waschhäuser, Holzschuppen, «Ladenschöpfe» und ähnliches. Sie erstellte daneben aber auch so qualitätvolle Wohnbauten wie das schöne, klar strukturierte und sorgfältig ausgeführte Haus des Regierungsstatthalters Ulrich Steudler an der Kreuzgasse 10 (Juli 1898), den Hotelanbau an das bestehende Wohnhaus Anderegg an der Hauptstrasse 4 (1901), das reizvolle, vis-à-vis des Hotels du Sauvage gelegene Wohnhaus Rudenz 1 (Juli 1902) und die charmante «Gartenhalle des Herrn Ritschard» (1902; abgebrochen). Die Pläne aus dem Büro Abplanalp sind von sehr guter Qualität: Die zarte, fast impressionistisch zu nennende Aufrisszeichnung für das Haus Rudenz 1 beispielsweise stellt ein kleines Kunstwerk für sich dar.

Erwähnung verdient auch der Zimmermeister Georg Pressel, der, da er nun in Meiringen keine Holzhäuser mehr erstellen durfte, völlig selbstverständlich das Handwerk wechselte und in Stein zu bauen begann. Seine Bauten fallen verglichen mit denen seiner Baumeisterkollegen keineswegs negativ auf, ganz im Gegenteil, das Haus Bahnhofstrasse 13 etwa gehört zu den besten im Dorfbezirk. Den Zimmermeister erkennt man noch an der besonders liebevollen Gestaltung der wenigen zugelassenen Holzteile, zum Beispiel bei den schönen Dachunterseiten der Häuser Bahnhofstrasse 13 und 20.

Carl Bühler aus Matten schliesslich, ein in Interlaken und Umgebung sehr aktiver Baumeister und Unternehmer, hat in Meiringen zwar nur wenig gebaut, dafür aber den schönsten Plan im Gemeindearchiv geliefert, zumindest, was die ersten Jahre nach dem Brand betrifft (Juni 1893). Es handelt sich um ein eigentliches Schaubild für den Bauherrn, den Wirt Fritz Perrot, und zeigt das etwas ausserhalb des Dorfkerns stehende Haus Hauptstrasse 5 in einer südlich anmutenden Gegend mit zartblauen Schneebergen im Hintergrund, saftigem Gehölz und Sommerwolken. Luftige Vorhänge, feingetönte Schatten und das Schimmern des Sonnenlichts auf Fensterscheiben und Dachfläche suggerieren Wohlstand, Sauberkeit und Sonntagmorgenstimmung. Das Satteldachhaus mit Quergiebel ist zwar mit den gängigen Historismuselementen – Bänderung im Erdgeschoss, Eckkisenen, Fensterverdachungen... – ausgestattet, wirkt aber durch Balkone, Terrassen und die Einbettung in eine parkartige Landschaft ausgesprochen repräsentativ. Dass die Ausführung den Plänen entsprach, zeigt leider nur noch eine in den 1950er Jahren aufgenommene Photographie: 1963/64 wurde das Haus grundlegend umgebaut. Dabei verschwanden die reizvollen Fensterrahmen im Dachgeschoss und die für Meiringen charakteristische Giebelständigkeit: Das Haus wurde auf dem alten Erdgeschoss um 90 Grad gedreht. Geblieben sind die Eckquaderung und die Fenstergewände des Parterres.



Wohnhaus Hauptstrasse 5, erbaut 1893 von Baumeister Carl Bühler aus Matten für den Wirt Fritz Perrot. (Plan: Gemeindearchiv Meiringen.)

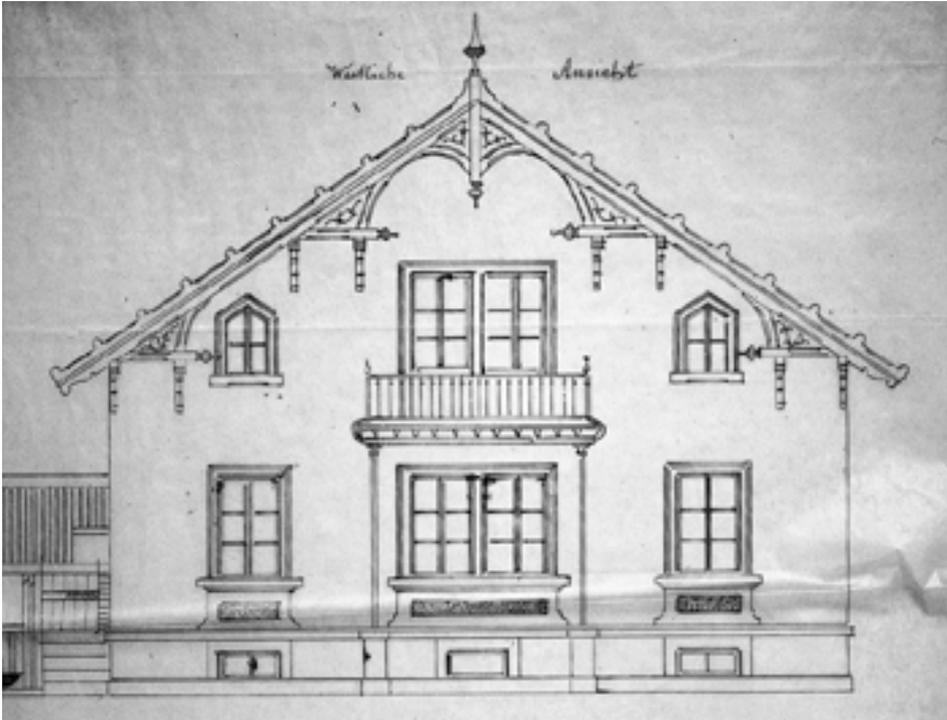
4. Zum Beispiel Baumeister Bissantz

Auf den Plänen und Bauakten im Gemeindearchiv bin ich immer wieder auf die sechs bis acht gleichen Namen von Bauleuten gestossen. Die Frage, woher sie kamen, wie ihre Ausbildung aussah und wie ihre berufliche Karriere verlief, beschäftigte mich schon von Anfang an. Es ist allerdings nicht einfach, Biographien von unbekanntem Handwerksmeistern aus der Zeit des ausgehenden 19. Jahrhunderts zu rekonstruieren: Register von kommunalen Einwohnerkontrollstellen sind durch Gemeindefreischreiber, die ihrem Nachfolger ein wohlgeordnetes Archiv hinterlassen wollten, weggeworfen worden, Briefe, Lehrabschlusszeugnisse oder Fotos beim Umziehen ins Altersheim verlorengegangen und Firmenakten drei Monate, bevor sich die Historikerin meldet, aus Platzgründen dem Papiershreder verfüttert worden. Trotz dieser ungünstigen Voraussetzungen kam schliesslich eine Kurzbiographie des für den Wiederaufbau von Meiringen bedeutenden Baumeisters Jean Bissantz zusammen. Obwohl unvollständig, vermittelt sie einen kleinen Einblick in die Lebensumstände eines Baufachmanns der damaligen Zeit. Sie soll deshalb als eine Art Hommage an alle am Wiederaufbau des Dorfes Beteiligten hier stehen.

Geboren wurde Peter Johann Bissantz, wie sein voller Name lautet, am 8. April 1861 im damals bayrischen Bad Dürkheim (Rheinland-Pfalz). Wann er ins Oberhasli kam, ist nicht bekannt. Sein Name taucht bereits im Plandossier Nummer eins im Gemeindearchiv auf. Es handelt sich dabei um den leider undatierten Plan für die Erweiterung (inklusive neuer Strassenfassade) und Aufstockung des Gasthofes zum Hirschen an der Alpbachstrasse 8, das heisst im Gebiet Alpbach/Rudenz, das beim Dorfbrand hatte gerettet werden können. Der Umbau ist auf den Plänen in Holz und Rieg vorgesehen und – ein absoluter Einzelfall im inneren Ortsbild – auch tatsächlich so ausgeführt worden, was darauf hindeutet, dass er noch unter altem Recht geplant und unmittelbar nach dem Dorfbrand um die Bewilligung nachgesucht wurde. Der Versuch, die neuen Bauvorschriften zumindest teilweise zu umgehen, kann zwar mehrfach nachgewiesen werden, bei einem derart bedeutenden Umbau wie dem des Hirschen hätte ein so krasser Gesetzesverstoss aber wohl kaum Aussicht auf Erfolg gehabt. Ausgeführt worden ist der Bau, dies geht aus den Gemeinderatsprotokollen hervor, frühestens 1892. So gibt der Hirschen-Umbau zwar keinen Aufschluss darüber, ob Bissantz noch in Deutschland vom Dorfbrand hörte und sich berufliche Chancen ausrechnete oder ob er schon vorher in Meiringen respektive einem andern aufstrebenden Tourismusort des Berner Oberlandes Arbeit gesucht hatte, er beweist aber, dass der Baumeister zumindest sehr bald nach dem Dorfbrand in Meiringen beschäftigt war.

Bissantz war, wie die allermeisten seiner am Wiederaufbau beteiligten Kollegen, kein akademisch ausgebildeter Architekt. Er bezeichnete sich selber abwechslungsweise als Baumeister oder Bautechniker. Sein Können ist aber beachtlich: Vorab die Bauten aus seinen späteren Jahren, bei denen ihm mehr Gestaltungsspielraum gelassen wurde als bei den frühen Meiringer Satteldachhäusern, stehen qualitativ weit über dem Durchschnitt. Auffallend ist die grosse zeichnerische Begabung: den sorgfältig ausgeführten Plänen ist, selbst wenn es sich um Scheunenanbauten oder einfachste Remisen handelt, die Freude am Zeichnen anzumerken. Offenbar hat er sein Talent nicht nur beruflich genutzt: Am 24. Oktober 1892 genehmigte der Gemeinderat sein Gesuch um «Überlassung eines Lehrlokals im Schulhaus, nebst Beleuchtung für 4 Abende per Woche u. Sonntag Vormittags» und zwar «behufs Ertheilung von Zeichenunterricht».⁹³

In Meiringen war Bissantz zuerst Angestellter der einheimischen Firma Baumann und Sohn und baute in ihrem Namen zum Beispiel das 1968 durch den AEK-Neubau ersetzte Wohnhaus mit Laden Bahnhofstrasse 24, die beiden oben erwähnten Häuser mit dem gleichen Fassadenaufriess Bahnhofstrasse 22 und Kreuzgasse 6 sowie das Haus Kirchgasse 3 (etwa im August 1892) und das Hotel Adler (1892; Schulhausgasse 3)⁹⁴. Es sind gewiss keine epochemachenden architektonischen Werke, aber sie sind ausnahmslos sauber fassadiert und ordnen sich gut ein in die Reihe der ebenfalls bescheiden-zurückhaltenden Nachbarbauten.



Wohnhaus Steinsägestrasse 12, Meiringen, erbaut 1894 von Jean Bissantz für sich selber. (Plan: Gemeindearchiv Meiringen.)

Etwa im Herbst 1892 eröffnete Bissantz ein eigenes Geschäft oder führte unter seinem eigenen Namen die Firma Baumann weiter, die ab diesem Zeitpunkt in den Akten nicht mehr auftaucht. Als selbständiger Baumeister erstellte Bissantz beispielsweise den «Saal nebst Bühne» am Hotel Adler, für den er ein reizvolles und amüsanter Aquarell anfertigte, die Häuser Kirchgasse 18 (etwa März 1893), Kreuzgasse 17 (1896/97), Kirchgasse 24 (etwa März 1898) und Schulhausgasse 8 (1899), das mit seiner reichen Gliederung des Aufrisses, der schönen Gestaltung der Dachzone mit Kranzgesims, Konsolen und sorgfältig ausgeführten Mansarden sowie der liebevollen Behandlung der Eingänge zu den besten Wohnbauten im inneren Ortsbild gehört. Beim Plansatz zum Haus Kirchgasse 24 handelt es sich übrigens um eine der ersten Serien von Blaupausen im Gemeindearchiv. Das Zeichnungsbüro Bissantz war offensichtlich auf dem neuesten technischen Stand.

Für die Tüchtigkeit von Bissantz spricht, dass er, der Ausländer, einen bedeutenden Auftrag der Einwohnergemeinde erhielt: 1894 konnte er das Schulhaus Brünigen bauen.⁹⁵ Im selben Jahr erstellte er für sich selber das hübsche, kleine

Wohnhaus an der Steinsägestrasse 12 im Ortsteil Stein, unweit der Stelle, an der der Dorfbrand 1891 ausgebrochen war.

Verglichen mit den Bauten von Johann Matdies – dem andern Vielbauer in Meiringen – sind die Bissantz-Häuser weniger gleichförmig. Natürlich entsprechen auch sie in ihrer Mehrheit dem Typus des schlichten Meiringer-Hauses, aber die Fassaden sind bewusster durchgestaltet und die Dekorelemente origineller. So verwendet er beispielsweise an mehreren Bauten Putzstrukturen für Eckquaderungen, in Meiringen etwas sonst eher Ungewöhnliches. Und die nicht ganz vorschriftskonformen Holzelemente an seinem eigenen Haus zeigen ebenfalls den Sinn für das Besondere.

Wie weiter oben dargestellt, standen zwei Jahre nach dem Dorfbrand die meisten Häuser wieder. Für das kurzfristig aufgeblähte Meiringer Baugewerbe brachen also nach und nach schwierigere Zeiten an. Ab 1894/95 gingen bei der Gemeindkanzlei nur noch ganz wenige Gesuche für Wohnbauten ein, dafür um so mehr für Holzschöpfe, Schweineställe, «Scheuerlein» und dergleichen, bestimmt keine Aufgaben, die einen tüchtigen und ehrgeizigen Baumeister besonders reizen. Schon 1893 hatte Bissantz vorsorglich ein Gesuch für die Niederlassung in Interlaken gestellt, ohne Zweifel, weil er in dem sich in dieser Zeit stark entwickelnden Tourismusort neue berufliche Entfaltungsmöglichkeiten sah. Im Frühjahr 1898 war die Zeit reif für den Umzug.

Man darf sagen, dass Bissantz in Interlaken Karriere gemacht hat. Fast von Anfang an übertrug man ihm – neben kleineren Aufträgen – die Planung und Ausführung von bedeutenden Wohn- und Geschäftsbauten. Als Beispiele seien genannt das Haus Bahnhofstrasse 15/19⁹⁶ an äusserst prominenter Lage zwischen Bahnhofplatz und Höheweg, das in der Touristenflaniermeile im Gebiet Höheweg/Jungfraustrasse gelegene Haus Unionsgasse 7⁹⁷ und das Hotel de la Paix an der Bernastrasse 24⁹⁸.

Es sind ausnahmslos qualitätvolle und repräsentative Bauten mit sorgfältig durchgestalteter, späthistoristischer Fassadengliederung. Gewisse Eigenheiten fallen auf, so zum Beispiel die sich schon in Meiringen zeigende Vorliebe für Putzstrukturen bei Eckquaderungen. Erwähnung verdienen auch hier die ungewöhnlich schönen und feingliedrig gezeichneten Pläne, allesamt Blaupausen.

Am augenfälligsten lässt sich der berufliche Erfolg von Bissantz an seinen Eigenheimen ablesen: Wohnte er in Meiringen noch in einem zwar hübschen, aber durchaus bescheidenen Einfamilienhaus, war jetzt eine schmucke, 1901 ebenfalls von ihm selber erstellte Villa an der Rosenstrasse 30 sein Wohnsitz.⁹⁹ Hier betrieb Bissantz oder – wahrscheinlicher – seine Ehefrau Anna Bissantz-Koch während Jahren die «Pension Roseneck». Eine wohl als Werbung gedachte Postkarte aus der Zeit um 1910 zeigt den einladenden Bau auf zwei rosenumkränzten Fotos mit der ursprünglichen Fassadengestaltung und dem für die Wende zum 20. Jahrhundert charakteristischen, heute leider fehlenden Türmchen über dem Neurenaissance-Erker.



In Interlaken baute sich Jean Bissanz als Wohnsitz 1901 die Villa «Roseneck». (Plan: Gemeindearchiv Interlaken.)

Die Jahre des Ersten Weltkrieges waren für das Baugewerbe mager. Im Bauarchiv Interlaken findet sich nur wenig, allenfalls ein paar Waschküchen- und Zimmereinbauten. Nach 1918 konnte der inzwischen siebenundfünfzigjährige Bissanz im Baugewerbe nicht mehr Fuss fassen. Möglicherweise hatte er das aber auch gar nicht nötig: In der Niederlassungskontrolle im Gemeindearchiv Interlaken lautet seine Berufsbezeichnung ab etwa 1920 – leider ohne weitere Angaben – «Direktor».

Bissanz war – siehe oben – seit spätestens 1891 ununterbrochen in der Schweiz als Niedergelassener ansässig. Kurz vor dem Zweiten Weltkrieg, 1937, trat er in die «Deutsche Heimstätte» in Pieterlen ein, ein Alters- und Pflegeheim für deutsche Staatsangehörige, die ihr Leben in der Schweiz verbracht hatten und auch im Alter nicht nach Deutschland zurückkehren wollten. Sein Todesdatum ist bei der Gemeindeverwaltung nicht registriert, und im heutigen «Schlössli Pieterlen», Nachfolgerin der «Heimstätte», fehlen Unterlagen über den ehemaligen Pensionär ebenfalls.

Anmerkungen

- * Bei allen, die mir mit Rat und Tat behilflich waren, möchte ich mich ganz herzlich bedanken, an erster Stelle bei meinem Arbeitspartner Daniel Wolf in Bern für seine fachliche und moralische Unterstützung sowie für seine uneigennützig Hilfe beim Photographieren der Pläne. Erwähnung verdienen des weiteren Heinz Winterberger, alt Gemeindeschreiber, und Andreas Würigler vom Hasli-Museum, beide in Meiringen, Hans Peter Thöni, Architekt, in Hasliberg Reuti, sowie Erich Abplanalp† und Hanspeter Graf, Bausekretäre der Gemeinde Meiringen. Ein Merci geht auch an meine «Privatlektoren» E. G. und W. Sch.
- ¹ NEIGER, HANS: Brand- u. Wasserkatastrophen im Haslital. Meiringen [1976/77], 5 f.; NZZ, 15.2.1879 und 18.2.1879/2 (mit Plan des abgebrannten Dorfteiles).
- ² Z.B. Gemeinderatsprotokoll, 4.11.1891 (Gemeindearchiv Meiringen).
- ³ Oberhasler, 28.10.1891.
- ⁴ VON BERGEN, JOHANN: Meiringen. Ein Gedenkblatt nach dem 25. Oktober 1891. Meiringen 1891.
- ⁵ HEER, JACOB CHRISTOPH: Die Brände von Meiringen und Rebstein am 25. und 30. Oktober 1891. Zürich [1891].
- ⁶ NZZ, 26.10.1891.
- ⁷ Ebenda.
- ⁸ Oberhasler, 28.10.1891.
- ⁹ Schweiz. Feuerwehr-Zeitung, 1891, 124 ff.
- ¹⁰ VON BERGEN (wie Anm. 4).
- ¹¹ HEER (wie Anm. 5).
- ¹² Schweiz. Feuerwehr-Zeitung, 1891, 124 ff.
- ¹³ Oberhasler, 28.10.1891.
- ¹⁴ VON BERGEN (wie Anm. 4).
- ¹⁵ Schweiz. Feuerwehr-Zeitung, 1891, 124 ff.
- ¹⁶ NZZ, 26.10.1891/2.
- ¹⁷ HEER (wie Anm. 5).
- ¹⁸ Allgemeine Schweizer Zeitung, zit. nach NZZ, 28.11.1891.
- ¹⁹ HEER (wie Anm. 5).
- ²⁰ NZZ, 28.10.1891.
- ²¹ Oberhasler, 4.11.1891.
- ²² Oberhasler, 31.10.1891. Die Zahl der Obdachlosen schwankt allerdings. Die in den «Meiringer Nachrichten» veröffentlichte Liste nennt nur 786 (minus 6 Personen in Hausen).
- ²³ Oberhasler, 25.5.1892.
- ²⁴ Aebi, Ing. des 1. Bezirks, am 7.11.1891 an Baudirektion (StAB, BB X 1041).
- ²⁵ Bericht über die Thätigkeit der Pioniere des X. Inf. Regiments im Hilfsdienste in Meiringen. 30ten Oktober bis & mit 8ten November 1891 (StAB, BB X 1041).
- ²⁶ Vgl. dazu das Kapitel über das neue Alignement, Seite 13–22.
- ²⁷ Eine von mir sehr unsystematisch zusammengestellte, im wesentlichen auf zufälligen Informationen beruhende Tabelle verzeichnet zwischen 1780 (Gais) und 1911 (Hindelbank) 86 Ortsbrände in der Schweiz. Die tatsächliche Zahl dürfte ein Vielfaches davon betragen. Leider gibt es nur sehr wenige Aufarbeitungen dieser Katastrophen und des Wiederaufbaus.
- ²⁸ VON BERGEN (wie Anm. 4), 2.

- ²⁹ NZZ, 27.10.1891/1.
- ³⁰ Sensationen. Weltschau auf Wanderschaft. 14 «Weltpanoramen» im Blickpunkt. Hrsg. von KURT STADELMANN. [Ausstellungskatalog]. (Schriftenreihe des PTT-Museums). Bern 1996.
- ³¹ Baudirektor Dinkelmann an Bezirksingenieur Aebi, Interlaken. 28.10.1891 (StAB, BB X 1041).
- ³² Das Hilfscomité von Meiringen an den hohen Regierungsrath des Kantons Bern, 30. Oktober 1891 (StAB, BB X 1041).
- ³³ Gemeinderatsprotokoll, 4.1.1891 (Gemeindearchiv Meiringen).
- ³⁴ INSA. Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920, 4, Bern 1982, 415–521.
- ³⁵ Zum Brand und zum Wiederaufbau von Rüthi siehe STUDER, DANIEL: Gemeinde Rüthi. Ortsbilder und Kulturobjekte. Ortsbildschutzgebiete. Schützenswerte und erhaltenswerte Bauten. Heerbrugg 1995.
- ³⁶ Vgl. Seite 17.
- ³⁷ SCHWEIZER, JÜRIG: Die Stadt Burgdorf. (Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Landband 1). Bern 1985, 63–77.
- ³⁸ Gemeindegartei der Denkmalpflege des Kantons Bern.
- ³⁹ Siehe dazu Seite 23f.
- ⁴⁰ GRUNER, ERICH: Die Schweizerische Bundesversammlung 1848-1920. 1. Biographien. Bern 1961.
- ⁴¹ Meiringen-Dorfstrassen, Neuanlage. (Abrechnung und Bericht des Bauleiters), 8.2.1894 (StAB, BB X 1041).
- ⁴² Oberhasler, 20.1.1892. Hervorgehobene Stelle im Original fett gedruckt.
- ⁴³ Oberhasler, 6.1.1892.
- ⁴⁴ NZZ-Beilage, 10.12.1891.
- ⁴⁵ Gemeinderat an Baudirektor Dinkelmann, 18.1.1892 (StAB, BB X 1041).
- ⁴⁶ Ein offenes Wort an die Bevölkerung von Meyringen. In: Oberhasler, 20.1.1892.
- ⁴⁷ Oberhasler, 20.11.1891. Am 24.11.1891 fand eine zweite Grundeigentümersammlung zum gleichen Thema und zur Abänderung des Baureglementes statt. Oberhasler, 25.11.1891.
- ⁴⁸ Der «Oberhasler» spricht von 60 Metern. Das dürfte ein Missverständnis sein: Wie auch die Gemeinderatsprotokolle zeigen, war in den 1890er Jahren das durch das Bundesgesetz vom 3.7.1875 abgeschaffte alte Mass Schweizerfuss im Oberhasli noch durchaus gebräuchlich. 60 Schweizerfuss entsprechen 18 Metern. In dem der Gemeindeversammlung am 11.12.1891 vorgelegten Plan war die Kirchgasse gemäss einem Brief von Dinkelmann an den Gemeinderat mit tatsächlich 18 Metern eingezeichnet. Realisiert wurde sie später mit einer Breite von 15 Metern.
- ⁴⁹ Gemeinderatsprotokoll, 1.12.1891 (Gemeindearchiv Meiringen).
- ⁵⁰ Gemeinderatsprotokoll, 1.12.1891 (Gemeindearchiv Meiringen).
- ⁵¹ Baudirektor Dinkelmann an Gemeinderat, 4.12.1891.
- ⁵² Einladung zur Gemeindeversammlung, Oberhasler, 21.11.1891; Gemeindeversammlungsprotokoll, 11.12.1891 (Gemeindearchiv Meiringen).
- ⁵³ Laut Protokoll der Gemeindeversammlung mit 45 zu 44 Stimmen (Gemeindearchiv Meiringen).
- ⁵⁴ Oberhasler, 16.12.1891.
- ⁵⁵ Gemeinderat an Dinkelmann, 18.12.1891, und Dinkelmann an Gemeinderat, 19.12.1891 (StAB, BB X 1041).
- ⁵⁶ Gemeinderat an Dinkelmann, 18.1.1892 (StAB, BB X 1041).
- ⁵⁷ Gemeinderatsprotokoll, 17.1.1892 (Gemeindearchiv Meiringen).
- ⁵⁸ Vgl. Der Wiederaufbau von Meyringen. In: Oberhasler, 6.1.1892.

- 59 Gemeinderat an Baudirektor Dinkelmann, 5.2.1892 (StAB, BB X 1041).
- 60 Oberhasler, 3.2.1892.
- 61 Gemeinderatsprotokoll, 8.2.1892, Trakt. 16 (Gemeindearchiv Meiringen).
- 62 Subventionsgesuch: Oberhasler, 23.3.1892; Beschluss des Grossen Rates: Oberhasler, 6.4.1892; Schlussabrechnung: Meiringen-Dorfstrassen, Neuanlage. (Bericht und Abrechnung des Bauleiters), 8.2.1894 (StAB, BB X 1041).
- 63 Gemeindeversammlungsprotokoll, 9.4.1892 (Gemeindearchiv Meiringen).
- 64 Gemeinderatsprotokoll, 11.5.1892 (Gemeindearchiv Meiringen).
- 65 Oberhasler, 6.8.1892.
- 66 Gemeinderatsprotokoll, 11.4.1892 (Gemeindearchiv Meiringen).
- 67 Gemeinderatsprotokoll, 19.5.1892 (Gemeindearchiv Meiringen).
- 68 Grossmann, der nicht zu den Brandgeschädigten gehörte, hatte den Hausplatz, um den es ihm ging, im Januar 1892 von Johann Baud gekauft und zwar, wie er seinen Gemeinderatskollegen mitteilte, «in der Absicht, dahin zu wirken, dass auf diesem Platz das zukünftige Postbüro erstellt werde.» (Gemeinderatsprotokoll, 25.1.1892, Gemeindearchiv Meiringen). Er verkaufte denn auch später den Hausplatz der Eidgenossenschaft für den Bau des Post- und Telegraphengebäudes.
- 69 «Erklärung u. Verpflichtung» im Anhang zum Gemeinderatsprotokoll, 11.2.1892 (Gemeindearchiv Meiringen).
- 70 Verzeichnis der Einsprachen im Anschluss an das Gemeinderatsprotokoll, 22.2.1882 (Gemeindearchiv Meiringen).
- 71 Gemeinderatsprotokoll, 11.4.1892 (Gemeindearchiv Meiringen).
- 72 Gemeinderatsprotokoll, 19.5.1892 (Gemeindearchiv Meiringen).
- 73 Anhang zum Gemeinderatsprotokoll, 27.6.1892 (Gemeindearchiv Meiringen).
- 74 Gemeinderatsprotokoll, 27.6.1892 (Gemeindearchiv Meiringen).
- 75 Oberhasler, 24.11.1892.
- 76 Oberhasler, 2.12.1891.
- 77 Oberhasler, 28.11.1891.
- 78 Oberhasler, 16.12.1891.
- 79 Baudirektion an Gemeinderat, 28.4.1892 (StAB, BB X 1041).
- 80 Dies wird z.B. dem «Rebstock» an der Bahnhofstrasse nachgesagt. Sein kräftiger Alpenkalksockel könnte tatsächlich darauf hindeuten (Information Markus Sigrist).
- 81 Oberhasler, 7. bzw. 17.12.1892.
- 82 Oberhasler, 25.10.1893.
- 83 Vgl. z.B. die zwischen 1902 und 1907 erstellten Satteldachhäuser an der Lerchenfeldstrasse in Thun.
- 84 Die Pläne sind nicht signiert. Schrift und Zeichenstil tauchen bei keinem weiteren Plan wieder auf. Die Darstellungen weisen ausserdem einige Ungereimtheiten auf, die einem Baufachmann wohl nicht unterlaufen wären.
- 85 Oberhasler, 18.11.1891.
- 86 Z.B. Oberhasler, 30.1.1892.
- 87 Plandossier 163 (Gemeindearchiv Meiringen).
- 88 Das Haus, das später zum Hotel Flora erweitert wurde, musste in den 1970er Jahren dem Hotel Sherpa weichen.
- 89 Inserat Oberhasler, 21.5.1892: «Fertige Fenster- und Türefassungen von uns können ... am Neubau des Herrn Chr. Brennenstuhl an der Bahnhofstrasse besichtigt werden.» Das heisst, dass das Haus zu dieser Zeit also bereits im Rohbau fertig war.
- 90 Inserat Oberhasler, 5.11.1892.
- 91 Bürgerbuch. Verzeichnis der Bürger von Thun, abgeschlossen per 31. Dezember 1977. Thun [1978], 175.

- ⁹² VON BERGEN (wie Anm. 4),16. Siehe auch: Liste der vom Brand Betroffenen, Oberhasler, 31.10.1891.
- ⁹³ Gemeinderatsprotokoll, 24.10.1892 (Gemeindearchiv Meiringen).
- ⁹⁴ Das nach Plan zur Kreuzgasse orientierte Haus wurde später übereck ausgerichtet, wie es der Alignementsplan an Strassenkreuzungen vorsah.
- ⁹⁵ Plandossier 221 (Gemeindearchiv Meiringen).
- ⁹⁶ Plandossiers: Nr. 15: 1901/11; Nr. 19: 1900/4 (Gemeindearchiv Interlaken).
- ⁹⁷ Plandossier 1905/17 (Gemeindearchiv Interlaken).
- ⁹⁸ Plandossier 1906/3 (Gemeindearchiv Interlaken); es existieren zwei Projekte, beide von Bissantz.
- ⁹⁹ Plandossier 1901/28 (Gemeindearchiv Interlaken).